

Er scheint täglich außer Sonntags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Anz. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingez. in der Post-Zeitungs-Verzeichn. für 1892 unter Nr. 6022.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile ober deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichts-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Ausg. Amt 1. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 2. September 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

„Zum ewigen Frieden.“

Vom vierten Welt-Friedens-Kongresse zu Bern.

W. K. Sicher würde sich keiner einer komischen Empfindung erwehren können, wenn er jemanden mit Ausbietung aller Geisteskräfte sich anstrengen sähe, ein Mittel zu finden, wie man den Pelz waschen könne, ohne ihn naß zu machen. Wenn man aber mit ähnlichen Bestrebungen allen Ernstes Leute sich abmühen sieht, denen man zum großen Theile seine Achtung nicht versagen kann wegen ihres ehrlichen guten Willens, Leute, die uns ein gewisses Freundschaftsgefühl abzwängen durch ihr Eintreten für eine menschen-erlösende Idee — so wird die Empfindung, die uns überschleicht, eine peinliche.

Fast eine Woche lang hat der vierte internationale Friedenskongress in Bern getagt, und fast eine Woche lang haben wir das entmutigende Schauspiel einer Art von geistigem Cierdanz mit ansehen müssen, das den gewaltig-erhabenen Gedanken des Weltfriedens, der beim ersten Blick auf die zahlreich aus allen Ländern herbeigeleitete Versammlung unser Gemüth gefangen nahm, mit seinen Kleinlichkeiten sehr bald dämpfen mußte.

Man merkte wieder einmal der ganzen Friedensbewegung an, daß sie aus dem bürgerlich-philanthropischen Lager kommt. Ihr ausgesprochener Grundsatz ist: den Krieg direkt bekämpfen, aber ja nicht etwa seine Ursachen, die ihn immer von Neuem gebären müssen. Denn, wenn man nach den Ursachen suchte, würde sofort die soziale Frage aus dem künstlich erhaltenen Dunkel hervortreten, die gefährdete, der man nicht den Muth hat in's Gesicht zu schauen. Und da die Vertreter dieser Friedens-Bewegung nun einmal nicht auf den Grund gehen wollen, so sehen sie auch nicht ein, weshalb der Krieg nicht aus der Welt geschafft werden kann, ohne die heute bestehende Konkurrenz-Gesellschafts-Ordnung durch die sozialistische zu ersetzen. Trotzdem ihnen die ganze Geschichte der neueren Zeit eine lange, lange Reihe von Zeugnissen sein sollte dafür, daß die Kriege heute nicht der Ausbruch irgend eines wilden Triebes sind, sondern die natürliche Folge der ökonomischen Zustände, die Folge der Ueberproduktion und Unterkonsumtion, zu der das Volk durch die kapitalistische Wirtschaft gezwungen ist, und die das Fabrikanten- und Kapitalisten-um, wenn es mit dem Profitmachen nicht aufhören will, zur Eroberung neuer Abgabengebiete für seine in der elenden Heimath unverkäuflichen Waaren, und zur Gewinnung einer nationalen Machtstellung drängt und treibt; trotzdem die drohenden Entwicklungen in Asien und Egypten ihnen vor den Augen stehen, bleiben sie blind oder wollen sie blind bleiben. Wir dürfen uns nicht irre machen lassen durch die Ursachentheorie, ist ihr Grundsatz. Sie bekämpfen den Nordpatriotismus und den Chauvinismus, aber beileibe nicht dessen Ursache, die heutige Profitwirtschaft, die den

Nordpatriotismus und den Chauvinismus erst sorgfältig züchtet und die Kriege heraufbeschwört.

Wie kann es auch anders sein in Friedensgesellschaften und Kongressen, die eine so lunterbunte, aber doch so einseitige Zusammensetzung zeigen, wie der Kongress von Bern? 62 Gesellschaften und Vereine hatten gegen 250 Vertreter gesandt, von denen die Mehrzahl in der Schweiz und in Frankreich der im Jahre 1867 gegründeten internationalen Friedens- und Freiheitsliga, in England der Londoner Friedensgesellschaft, in Italien der lombardischen Friedensunion angehören, während die übrigen Mandate sich auf eine Menge kleiner Vereine vertheilen, in denen, wie auf allen internationalen Kongressen, besonders Italien glänzt. Am wenigsten ist der Kongress von Deutschland aus beschildet worden: nur die Frankfurter Friedensgesellschaft hatte 4 Vertreter gesandt; wohl ein trauriges Zeichen, daß die deutsche Bourgeoisie viel tiefer in Chauvinismus steckt als diejenige Frankreichs, die von über 50 Delegirten aus 19 Gesellschaften repräsentirt war. — Es fehlte keine Nuance von den harmlos-sauesten theologischen Jünglingen der französischen Gesellschaft der jungen Friedensfreunde bis zu den rumänischen Studenten, die sich Sozialisten und gar Anarchisten nannten, aber ohne die geringste Schwierigkeit von der Welt große Vorträge hielten über die nationale Noth der Rumänen in Ungarn, und mit einer wahrhaft rührenden Freudigkeit sich unter das Protektorat des regenbogenfarbigen Marquis Pandolfi stellten, der wohl gerade wegen dieser bei ähnlichen Gelegenheiten unendlich nützlichen Eigenschaft bereits auf dem vorjährigen Kongresse in Rom eine große Rolle gespielt hat. — Es fehlte keine Zwischenstufe zwischen Frauen, denen der Anblick von Blut Schanden erregt, die nicht begreifen können, daß man den Krieg nicht schon 1889 in Paris, oder doch 1890 in London, oder zum allermindesten im vorigen Jahre auf dem römischen Kongresse wegdeklarirt und wegdeklarirt hat — und den Gelehrten, die bereits genau ausgearbeitete Systeme eines Völkerschiedsgerichts mit all ihren Paragrafen in der Tasche trugen. Der Kongress umfaßte alles von aristokratischen Spießbürgern, als deren Vertreter man vielleicht den bekannten „freidenterischen“ Hofrath und „Demokraten“ Beyer bezeichnen könnte, der als führender Ritter ohne Furcht und Tadel die heilige Allianz als das erste Wiedererwachen der Weltfriedensidee in diesem Jahrhundert pries, bis zur wahrhaft von demokratischem Geiste besetzten hochförmigen Aristokratin Bertha v. Suttner; vom Römer Maineri, der aller Welt den Friedensstuf bot, bis zu den kalkberechnenden Engländern und den praktischen Amerikanern. Eins fehlte, und das war die Arbeiterklasse, die auch nicht einen Vertreter gesandt hatte zum großen Erstaunen mancher von den Anwesenden, die wenigstens eine Ahnung davon hatten, daß die gewaltigen organisirten Arbeitermassen den Frieden wollen, und daß sie die wahren Träger und Erhalter der internationalen Friedensidee sind in all' dem Wirrwarr der sich wider-

strebenden nationalen Konkurrenzinteressen der herrschenden Klasse.

Wenn es Leute gab, die Angst hatten, daß ein anwesender sozialistischer Student, durch Unterschreiben eines Aufrufes an die studirende Jugend, die Sache des Friedens „kompromittiren“ könnte, so waren auch wieder andere da, welche das Fernbleiben der Sozialisten ernstlich bedauerten, welche meinten, man müßte alle Kräfte einigen für das große Friedenswerk. Frau von Suttner sagt in der Festnummer ihrer Monatschrift „Die Waffen nieder“: „Auf unserer Plattform kann dieses Ideal (des Sozialismus) weder erreicht noch bekämpft werden; so viel ist aber gewiß: durch die Einsetzung des internationalen Rechtszustandes — unser einziges Ziel — würde zwar nicht mit einem Schlage jedes Unrecht aus der Welt geschafft, aber dem Prinzip selber, der Gerechtigkeit, würde zu einem glänzenden Siege verholfen sein; es würde, auf dem Gebiete des Völkerverkehrs zur Herrschaft gelangt, sich auch auf die Gebiete des inneren Völkerebens erstrecken.“ „Menschen aller Glaubens- und Unglaubensrichtungen können sich zusammentun, um eine Fluth zu dämmen, einen Brand zu löschen — und ebenso um die Gräuelt des Krieges abzuwenden.“

Ja, Gläubige und Ungläubige können sich zusammentun, aber nicht Ausgebeutete und Ausbeuter, sollten diese letzteren ihre Ausbeutung auch auf die aller dickste Weise ausüben. Es sind zwei verschiedene Klassen — fast möchte ich sagen: Rassen — die sich heute gegenüberstehen, jede mit einem eigenen Geiste, mit einer eigenen Moral, durch die Verhältnisse in die Unmöglichkeit versetzt, sich gegenseitig zu verstehen oder sich zu verständigen. Mögen darum diejenigen, welche die Abwesenheit der Sozialisten bedauerten, sich beruhigen; ein Einflang wäre doch nicht möglich gewesen; aber ein Konflikt wahrscheinlich, wie es mehrere der Kongresse der alten Friedens- und Freiheitsliga bekräftigen können. — Drohte doch schon, trotz der Abwesenheit oppositioneller Elemente, der im Innern lauernde Streit loszubrechen, als ein Pole, von den Leiden seines geknechteten Vaterlandes hingerissen, die Cierdanz-Politik vergaß, und wohl fremde Regierungen etwas unanständig.

Es ist jedenfalls eine hochbedeutende Thatfache, daß der Kongress von einem eidgenössischen Regierungsmitgliede, dem Bundesrath Buchonnet, eröffnet wurde; denn es ist dies die offizielle Erklärung, daß die schweizer Regierung den Frieden ernstlich will, und für denselben zu arbeiten gedenkt, ein Wille, der bei anderen Regierungen wohl schwerlich voraussetzen ist. Aber gerade dieser selbe bedeutende Umstand hat wohl nicht zum geringsten Theile mit zu jener schon erwähnten Verfehlung geführt, welche den Kongress kennzeichnete, und zu jener vorsichtigen Umgehung von Fragen — denn wie leicht hätten für die Schweiz diplomatische Entwicklungen entstehen können —, über die sich auszusprechen wohl nöthig gewesen wäre im Interesse der Klärung der Ideen und im Interesse der Agitation, um die allein es sich doch für den Kongress handeln konnte. — Der

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

11

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

„Haben Sie schon von dem Buche eines englischen Naturforschers Namens Darwin gehört, Ezellenz?“ wandte sich jetzt der Doktor an meinen Vater.

„Nein, nichts.“

„Doch, Papa . . . erinnere Dich nur: schon vor vier Jahren, als es eben erschienen war, hat uns unser Buchhändler das Buch geschickt und Du sagtest noch damals, es werde bald von aller Welt vergessen sein.“

„Was mich betrifft, so habe ich's auch vergessen.“

„Alle Welt hingegen wird dadurch ziemlich in Aufregung versetzt,“ sagte der Doktor. „Es wird aller Orten für und gegen die neue Abstammungslehre gestritten.“

„Ach, Sie meinen wohl die Affentheorie?“ fragte der General zu meiner Rechten. „Davon war gestern im Kasino die Rede. Die Herren Gelehrten kommen oft auf sonderbare Einfälle — der Mensch soll ursprünglich ein Orang-Utang gewesen sein!“

„Allerdings,“ nickte der Minister — (wenn Minister** „allerdings“ sagte, so war das ein Zeichen, daß er sich zu einer längeren Rede den Anlauf nahm), „die Sache klingt etwas komisch; doch kann dieselbe nicht als Scherz aufgefaßt werden. Es ist eine nicht ohne Talent und mit dem Apparat fleißig gesammelter Thatfachen aufgestellte wissenschaftliche

Theorie, welche allerdings von den Männern vom Fach schon genügend widerlegt worden, welche aber, wie alle abentheuerlichen Ideen — so abgeschmackt dieselben auch seien — einen gewissen Effekt hervorgebracht hat und ihre Vertheidiger findet. Ueber Darwin zu disputiren, ist Mode geworden. Es wird nicht lange dauern, so kann man das Wort „Darwinismus“ erfinden — allerdings wird dann die so benannte Theorie selber schon aufgehört haben, erst genommen zu werden. Es ist ein Fehler, daß die Leute in Bekämpfung dieses englischen Sonderlings sich so erhitzen; dadurch wird seiner Lehre eine Wichtigkeit beigelegt, die ihr nicht zukommt. Namentlich ist es die Geistlichkeit, welche sich gegen die allerdings herabwürdigende Zurechnung zur Wehr setzt, daß der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch jetzt plötzlich als dem Thierreich entstammend gedacht werden soll, eine vom religiösen Standpunkte aus allerdings höchst anstößige Annahme. Jedoch ist bekanntermaßen die kirchliche Verdammung einer unter dem Gewand der Wissenschaftlichkeit auftretenden Lehre nicht im Stande, der Verbreitung derselben Einhalt zu thun. Dieselbe wird erst dann unschädlich, wenn sie von den Vertretern der Wissenschaft ad absurdum geführt worden ist, was gegenüber der Darwinischen allerdings —

„Aber der Unsinn!“ unterbrach mein Vater, welcher fürchten mochte, daß noch eine lange Reihe von „allerdings“ seine übrigen Gäste ermüden konnte, der Unsinn: vom Affen der Mensch! Da genügt doch wohl der sogenannte gesunde Menschenverstand, um solche tolle Einfälle abzuweisen — da braucht man doch nicht erst gelehrte Widerlegungen.“

„Nun, für gar so apodiktisch sicher möchte ich diese Widerlegungen doch nicht halten,“ nahm nun der Doktor das Wort. „Es haben sich zwar Zweifel erhoben, aber die

Theorie hat doch manches Wahrscheinliche für sich und es wird noch eine Zeit brauchen, bis die Gelehrten einig werden.“

„Ich glaub' die Herren werden nie einig,“ bemerkte der General zu meiner Linken, welcher in barockem Ton und in Wiener Dialekt zu sprechen pflegte, „die leben ja vom Disputiren. Ich hab' von der Affensicht auch schon was gehört. War Mir aber zu dumm, um aufzupassen. Wenn man sich immer um alles Geschwätz kümmern sollt, mit dem uns die Sternrunder und Graspflücker und Froschhals-Unterfucher ein A für ein U vormachen wollen — da müßt einem ja Hören und Sehen vergehen. Uebrigens habe ich neulich in einer illustrierten Zeitung dem Darwin sein G'sicht g'sehen und das is selber so affenmäßig, daß ich fast glauben möcht, sein Großvater is a Schimpanse g'wesen.“

Diesem letzten, den Sprecher sehr befriedigenden Witz ließ derselbe ein schallendes Gelächter folgen, in welches mein Vater aus hausherrlicher Zuorkommenheit einstimme.

„Gelächter ist allerdings auch eine Waffe,“ sprach der Minister ernst, — beweist aber nichts. Dem Darwinismus — ich benötige schon das neue Wort — kann man doch auch ernsthafte, auf wissenschaftlicher Basis ruhende Argumente siegreich entgegenstellen. Wenn man gegen einen Schriftsteller ohne Autorität, Namen wie Linne, Cuvier, Agassiz, Quatrefages anführen kann, so muß dessen System zusammenstürzen. Andererseits läßt sich allerdings nicht leugnen, daß zwischen Mensch und Affe eine große Stammes-ähnlichkeit besteht und daß —

„Trotz dieser Ähnlichkeit ist die Klust doch eine meilenweite,“ unterbrach der sanfte General. „Läßt sich ein Affe denken, der den Telegraphen erfinden könnte? Die Sprache allein erhebt den Menschen so weit über das Thier —“

aus diesen Verhältnissen entspringenden etwas gedrückten Stimmung ist es auch wohl nur zuzuschreiben, daß man sich allzuviel Lust machte durch Hochrufen und gegenseitige Beweihräucherung, und daß man spielend ohne Philosophie und höhere Mathematik für so manchen das schöpferische Problem gelöst hat, aus Nullen Werte zu machen, wenn auch wohl nur imaginäre.

Doch zur Sache: was hat der Kongress praktisches geleistet? — Auf der Tagesordnung standen zwei Fragen, die besonderes Interesse erregten: Schaffung eines internationalen Friedensbureaus, und Einsetzung eines Völkerschiedsgerichtes. Nach langen Debatten wurde die erste dieser beiden Fragen am letzten Kongrestag zu einem Resultate geführt: ein internationales Friedensbureau, aus 15 Mitgliedern bestehend wurde gewählt, mit dem Sitze in Bern (Schanzenbühl 12), das ein Zentralsamt sämtlicher Friedensbestrebungen und Vermittlungsorgan aller bestehenden Friedensgesellschaften sein, und vor allem der Agitation dienen soll. Für Deutschland gehören diesem Bureau an: Veyer und Franz Wirth (Frankfurt) und Dr. Richter (Borheim). Ein Aufruf an die Arbeitervereine zeigt den Beginn seiner Thätigkeit. — Ferner wurde ein Antrag der Italiener angenommen, einen Aufruf an alle Völker zu erlassen, um sie zu Massenpetitionen aufzufordern und so vielleicht einen Druck auf die Regierungen auszuüben. Dachte man wohl an die Agitation Cobden's gegen die Kornetze? — Alle übrigen Punkte der Tagesordnung mußten ihrer Beschaffenheit nach fromme Wünsche bleiben: es wurde der schöne Wunsch ausgesprochen, auf die Erziehung einzuwirken, aus den Schulbüchern die nationalitätshäßsprühenden Lieder und Erzählungen auszuschneiden; es wurde gewünscht, das Kriegsheer in eine industrielle Armee umzuwandeln (Und die ökonomische Folge, wenn die heutige Wirtschaftsweise bleiben soll?!); der Kongress drückte seine Mißbilligung gegen Kriegsanleihen aus und wünschte, daß nicht die Regierungen, sondern das Volk entscheide über Krieg und Frieden; alles gute und schöne Sachen, um deren Gewährung oder Unterstützung man die Regierungen bitten will. Der Kongress ladet die europäischen Friedensgesellschaften ein, als höchstes Ziel ihrer Propaganda einen Staatenbund (die „Vereinigten Staaten von Europa“ der älteren Friedenskongresse) auf der Grundlage der Solidarität ihrer Interessen anzustreben; und so weiter. Die beständige Diskussion entspann sich um den dritten Punkt der Tagesordnung: Einrichtung von internationalen Schiedsgerichten zur Regelung aller zwischen den Staaten vorkommenden Streitfragen. Die Idee der friedlichen Schlichtung kleinerer Streitigkeiten ist nicht neu. Seit 1816 sind nach einer auf dem Kongress verbreiteten Aufstellung über 70 Streitfragen auf friedlichem Wege gelöst worden; in letzter Zeit besonders die Alabamafrage, die Karolinenfrage, und in den allerjüngsten Tagen der Streit um die Bebringsfischerei. Aber wenn sich nun ein mächtiger Staat dem Urtheil des Schiedsgerichts nicht unterwerfen will? was dann? An diesen Fragezeichen sind auch die Kongressberatungen gescheitert. Man hat die ganze Sache an den jetzt tagenden interparlamentarischen Friedenskongress verwiesen, den man zur Verwirklichung praktischer Fragen für kompetenter hält; wie man schon eine große Zahl anderer Fragen dem nächstjährigen Kongress, der in Chicago tagen soll, übertragen hat. — Wenn man sich aber eher an das Wort der Frau v. Suttner erinnert hätte: „zur praktischen Ausführung fehlt uns Befugnis und Macht“, dann hätte man viel Zeit erspart für die einzige Frage, in der der Kongress etwas Tüchtiges hätte thun können: für die Agitation.

Viele große Worte sind gesprochen worden auf diesem Kongress; nirgends wohl hat man so viel von Freiheit und Glück und Frieden reden hören wie hier. — Der Bundesrath Ruchonnet sagte, als er die letzte Sitzung unter enthusiastischem Beifall schloß: „Wenn nur ein Viertel der schönen Worte, die wir gehört haben, zu ihrer Verwirklichung gelangen, dann wird die hehre Friedensgöttin uns nicht nur einige Lehren bringen, wie Vöranter singt, sondern eine reichliche Ernte.“

Wogegen die Friedensgesellschaften und Friedenskongresse ihre Propaganda rüstig weiter treiben, mögen sie sich nicht entmuthigen lassen durch diejenigen, die ihnen „Utopie“ zurufen. Vielleicht gelingt es ihnen sogar, durch eine kräftige Agitation und durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung

„Entschuldigen Sie, Excellenz,“ sagte Doktor Dresser, „Sprache und technische Erfindungen waren dem Menschen nicht ursprünglich angeboren — ein Wilder wird auch heute noch keinen Telegraphenapparat konstruiren: das alles sind Früchte langsamer Vervollkommnung und Entwicklung.“

„Ja, ja, lieber Doktor, versteht der General, ich weiß: Entwicklung ist das Schlagwort der neuen Theorie — aber aus einem Rängurub entwickelt sich kein Kameel... und warum sieht man heutzutage keinen Affen Mensch werden?“

Jetzt wandte ich mich an Baron Tilling: „Und was sagen Sie? Haben Sie von Darwin gehört und zählen Sie sich zu seinen Anhängern oder — Gegnern?“

„Gehört habe ich über diesen Gegenstand schon vieles, Gräfin; aber ich kann kein Urtheil abgeben, denn das in Frage stehende Wort: „The origin of species“ habe ich nicht gelesen.“

„Ich muß gestehen,“ sagte der Doktor, „ich auch nicht.“

„Gehört habe ich es allerdings auch nicht,“ gestand der Minister.

„Ich auch nicht“ — „ich auch nicht“ — „ich auch nicht“ — kam es nun von den Anderen.

„Aber,“ fuhr der Minister fort, „das Thema wird so vielfach besprochen, die Schlagwörter des Systems sind in aller Mund; „Kampf ums Dasein“ — natürliche Zuchtwahl“ — „Evolution“ und so weiter, daß man sich doch einen klaren Begriff vom Ganzen machen kann und sich resolut auf die Seite der Anhänger oder der Gegner stellen, zu welcher erster Kategorie allerdings nur umsturzliebende und effektloschende Heißsporne gehören, während die kaltsblätigen, nach positiven Beweisen verlangenden, streng kritischen Leute unmöglich einen anderen, als den von so bedeutenden Fachgelehrten getheilten Standpunkt der Gegnererschaft einnehmen können; ein Standpunkt, der allerdings —“

„Nicht mit Sicherheit zu behaupten ist, wenn man denjenigen der Anhängererschaft nicht kennt,“ ergänzte Tilling. „Um zu wissen, was die Gegenargumente werth sind, welche man, so oft eine neue Idee auftaucht, um sich herum

dazu beizutragen, daß wenigstens geringere Streiftfälle, derenthalten auch die Regierungen nicht gern ein Risiko eingehen möchten, durch Schiedsgerichte beigelegt werden. — Mögen sie nur kräftig in ihren Kreisen gegen den Wahnsinn des Chauvinismus, gegen das Soldatenthum, für den Frieden und die Gerechtigkeit kämpfen! Unsere Anerkennung wird ihnen sicher nicht fehlen, wenn auch unser ehrliches Urtheil nicht jedem ihrer Worte Beifall zollt.“

Unter die Arbeiter zu gehen haben sie jedoch nicht nöthig. Das arbeitende Volk ist Freund des Friedens; es verabscheut den Krieg, wie ihn Niemand anders verabscheuen kann, auch wenn es nicht an Friedenskongressen und Friedensbanketten theilnimmt. Und das Volk, das Proletariat wird es sein, das mit seinem Siege auch die Ideale der Friedensgesellschaften verwirklichen wird, den ewigen Frieden; denn nur dann, und einzig dann, wenn die Klassenherrschaft gestürzt ist, ist die Grundlage des Friedens geschaffen, die internationale Solidarität der Interessen.“

Politische Uebersicht.

Berlin, den 1. September.

Das deutsche Volk muß bluten! Aber laß über Aberlaß. Für nächste Session ist ein dreifacher Aberlaß auf dem Altare des Moloch geplant. Erstens der „große“, von 80 Millionen (wohlgemerkt wenn das langt) für die Armee. Zweitens die Kleinigkeit von mindestens 13 1/2 Millionen zu Extra-Schiffbauten für die Flotte und drittens endlich eine noch nicht näher bestimmte „nicht unbedeutende“ Summe für die Kolonien — sagen wir 7 1/2 Millionen, was sehr niedrig geklärt ist. So hätten wir in runder Summe ein Mehr von hundert Millionen, und zwar ein dauerndes, das uns alljährlich bescheert werden soll. Von den 80 Millionen für die Armee ist dies offiziell zugestanden; von den übrigen Summen gilt es aber auch, denn die Ausgaben für Flotte und die Kolonien können, wenn mit dem herrschenden System nicht gebrochen wird, unmöglich vermindert werden, und haben sogar umgekehrt die Tendenz, immer mehr anzuschwellen. Was die Ausgaben für Armee und Flotte betrifft, so braucht man bloß die Reichshaushalt-Pläne (Etats) der letzten 20 Jahre zu lesen, und man sieht das stetige, laminenartige Anschwellen. In unseren Kolonien ist aber, wie wir bereits wiederholt ausführten, die Lage eine solche, daß wir, um dieselben zu behaupten, stets größere Kosten aufwenden müssen. Die Eingeborenen haben uns die Geheimnisse unserer Kriegskunst nachgerade abgelernt, sie verbessern ihre Waffen von Tag zu Tag, und die nothwendige Folge ist, daß wir unsere Streitmacht fortwährend verstärken müssen. —

Seit heute Morgen ist die Summe, welche die neue Militärvorlage fordert, abermals gewachsen — um 20 Millionen. Nicht achtzig, sondern hundert Millionen sollen mehrgefordert werden — so heißt es. Und wir sagen: noch mehr als hundert. Der Moloch hat Hunger, und er hat nie genug. Und diesmal gilt's. —

An die Scholle fesseln. In anderen schönen Bescheerungen soll die nächste Session uns auch ein Gesetz zur „Regelung“, d. h. Beschränkung der Freizügigkeit bringen. Das heißt, die Landarbeiter sollen verhindert werden, die Hungerlöhne der angekauften Herren Gutbesitzer mit besseren Löhnen zu vertauschen. Zu diesem Zweck will man die Einwanderung in die Städte erschweren. Der Plan ist so alt, wie der, daß allgemeine Wahlrecht tot zu korrigiren. Diesmal scheint's Ernst zu sein mit der Ausführung. Nun — helfen wird's nicht, auch wenn der Reichstag Ja sagen sollte, was nicht unmöglich. —

Ultramontane Gehelei. Im Wahlkreise Sagan-Sprottau unterzeichnet das Komitee für Herrn v. Klipping als „Komitee der regierungsfreundlichen Parteien“. Die „Rheinische Volkszeitung“ und die „Schlesische Volkszeitung“ sind über diese Bezeichnung

im Chor vorbringen hört, muß man in diese neue Idee auch selber eingebrungen sein. Gewöhnlich sind es die schlechtesten und leichtesten Gründe, die mit solcher Einstimmigkeit von den Massen wiederholt werden — und auf diese fällt mir nicht ein, ein Urtheil zu fällen. Als die Lehre des Kopernikus auftauchte, konnten nur diejenigen, die sich der Mühe unterzogen, die kopernikanischen Berechnungen nachzurednen, einsehen, daß dieselben richtig waren; die anderen, die ihr Urtheil nach den Banalitäten richteten, welche von Rom aus gegen das neue System geschleudert wurden —

„In unserem Jahrhundert werden, wie ich schon früher bemerkte,“ unterbrach der Minister, „wissenschaftliche Hypothesen, wenn sie irrig sind, nicht mehr vom Standpunkte der Orthodoxie, sondern von demjenigen der Wissenschaft abgefertigt.“

„Nicht nur wenn sie irrig sind,“ versetzte Tilling, „auch wenn sie sich später bewahrheiten sollen, werden neue Hypothesen anfänglich immer von einer Popspartei unter den Gelehrten bestritten. Diese läßt auch heute nicht gern an ihren althergebrachten Anschauungen und Dogmen rütteln; gerade so wie damals nicht nur die Kirchenväter, sondern ebenso die Astronomen gegen Kopernikus geeifert.“

„Wollen's damit behaupten,“ fiel der barsche General ein, „daß dem verrückten Engländer seine Affenidee so richtig ist, wie daß die Erd' um die Sonn' herumläuft?“

„Ich will gar nichts behaupten, weil ich, wie gesagt, das Buch nicht kenne. Doch nehme ich mir vor, dasselbe zu lesen; vielleicht — aber auch nur vielleicht, denn meine einschlagenden Kenntnisse sind nur gering — werde ich mir dann ein Urtheil bilden können. Bis dahin muß ich mich darauf beschränken, meine Meinung auf den Umstand zu stützen, daß die Theorie auf verbreiteten und leidenschaftlichen Widerspruch stößt, ein Umstand, welcher mir allerdings eher für als gegen deren Richtigkeit zeugt.“

„Du tapferer, gerader, heller Geist,“ apostrophirte ich in Gedanken den Sprecher.

aus dem Häuschen gerathen, gerade als ob das konservativ-klerikale Kartell nicht regierungsfreundlich wäre. Natürlich ist der Widerspruch nur eitel Spiegelschere, um die demokratisch gesinnten Zentrumsähler zu blenden. Das Centrum geht durch Dick und Dünn mit jeder reaktionären Regierung, nachdem das Kulturkampf-Kriegsbeil begraben ist; ist es doch die Trägerin der pfäffisch-junkerlichen Interessen. —

Zur Kritik der Zustände auf deutschen Seesdampfern. Uns wird nachfolgender Brief eines jungen Mannes, der auf dem bekannten Schnell dampfer „Fürst Bismarck“ (nomen et omen!) bedienstet war, zur Verfügung gestellt:

Antwerpen, den 25. August 1892.

Liebe Eltern!

Euren lieben Brief vom 15. d. M. habe ich kurz vor Abgang des Schiffes erhalten und will ich etwas Näheres über die Ergebnisse während der letzten Reise schreiben. Ich hatte nämlich einen neuen Maschinisten bekommen, und dieser wollte die Maschine absolut verbessern, deswegen hatte er in New-York eine derselben ganz auseinander genommen. Dieses war nun bei der großen und schmalen Hitze eine böse Arbeit. Wir hatten den ganzen Tag über immer 50 Grad Celsius und dabei, ohne frische Luft zu bekommen, zu arbeiten, reibt die Gesundheit bald auf. Wir richteten es nun ein, daß einer den anderen auf ein paar Minuten ablöste, um frische Luft zu schnappen. Er selbst ließ sich den ganzen Tag nicht sehen. Dieses habe ich bis zum letzten Tage ausgehalten, da habe ich kein Wasser mehr lassen können. Abends um 9 Uhr wurden die Schmerzen so stark, daß ich zum Arzt mußte und dieser durch Einführung eines 10 Millimeter starken Rohres erst die Schmerzen beseitigte. Dabei hat derselbe mir etwas mund gestochen, so daß ich die ganze Rückreise und in Hamburg noch große Schmerzen hatte. Gearbeitet habe ich noch immer dabei, obwohl es mir sauer wurde. Die ersten Tage ließ der Maschinist uns bloß 2 Stunden länger arbeiten, darüber sagte ich nichts, aber wie er mit 15 Stunden ankam, frag ich ihn danach, wie das läme, und er gab mir zur Antwort, wenn mir das nicht gefiele, dann könnte ich wieder in den Heizraum gehen. Darauf sagte ich meinen Ronat gut. Den anderen Tag machte er es wieder so; um 11 Uhr frag ich ihn, ob ich Mittag essen könnte. Darauf gab er mir keine Antwort; so ging ich denn selbst hinaus. Ich hatte mich eben hingesetzt, so kam er auch schon an und wollte mich herunterholen. Darauf sagte ich, daß ich nun zum Obermaschinisten mich beschweren gehen würde; dieses that ich und derselbe gab mir den Bescheid, daß dieses ohne seinen Willen geschehen wäre und sollte ich wie vorher meine freie Zeit ganz haben. Wie er erfuhr, daß ich abmustern wollte, ließ er mir sagen, er wolle mich gerne behalten und das wäre doch nicht schlimm, wenn man einmal so lange arbeiten müßte. Doch weiß ich aus Erfahrung, daß wenn man einmal gefündigt hat und dann wieder bleibt, es nur Streitigkeiten giebt und dieses kann einem seine ganze Abrechnung kosten. So habe ich denn abgemustert und habe mir vorgenommen, nie wieder für die Kompagnie zu fahren. ...

Der „Kreuzzeitung“, die jüngst einen Tendenzartikel über die Bemannung der deutschen Seeschiffe gebracht hat, diene zur Kenntnisaufnahme, daß der Briefschreiber kein „Abenteurer“, sondern gelernter Schlosser ist, der Dienst auf Seesdampfern genommen hat, um seine Kenntnisse in Maschinenwesen zu bereichern. Doch dies nur bei laß! Wie lange aber, so fragen wir, werden diese schamlose Wenschen in der noch ihr Handwerk ungehindert treiben dürfen? —

Keine „Krisis“ in Sicht. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ liest man: „Der Umstand, daß ein bestimmter Termin für den Beginn der legislativen Arbeit und deren Aufgaben im Reichstage und im Landtage bisher authentisch nicht bekannt geworden ist, hat den „Hannov. Courier“ und auf dessen Autorität hin eine Reihe anderer Zeitungen veranlaßt, sich in Kombinationen über vermeintliche Differenzen in den leitenden Kreisen zu ergehen. Der „Hannov. Courier“ spricht sogar von „Krisen“, die „aus der Welt geschafft werden müßten“. Diese Behauptungen entbehren jeder thatsächlichen Grundlage; es ist in den „oberen Regionen“ absolut nichts „Kritisches“ vorgegangen, und wir können versichern, daß hinsichtlich der Einberufung des Reichstages und des Landtages und der denselben zu machenden Vorlagen keinerlei Gegensätze existirt haben.“ Uns kann es gleichgültig sein, ob der Minister Hinz purzelt und durch den Minister Kunz ersetzt wird oder nicht, so lange das Regime fortwurstelt wie bisher. —

Gegen acht Uhr brachen sämtliche Gäste auf. Mein Vater wollte sie noch Alle zurückschalten und auch ich murmelte verbindlich ein paar gastliche Phrasen, wie „Doch wenigstens noch eine Tasse Thee?“ aber vergebens. Jeder brachte eine Entschuldigung vor: der Eine wurde im Kasino, der Andere in einer Soiree erwartet; eine der Damen hatte ihren Logentag in der Oper und wollte den vierten Akt der Hugenotten hören; die zweite erwartete noch Gäste bei sich; kurz, man mußte sie — und nicht so ungern, als es den Anschein hatte — ziehen lassen.

Tilling und Doktor Dresser, die sich gleichzeitig mit den Anderen erhoben hatten, empfahlen sich zuletzt.

„Und was haben Sie Beide noch Wichtiges vor?“ fragte mein Vater.

„Ich eigentlich nichts,“ antwortete Tilling lächelnd; „da aber sämtliche Gäste sich entfernen, wäre es unbescheiden —“

„Dasselbe gilt von mir,“ fiel der Doktor ein.

„Nun, dann lasse ich keinen von beiden fort.“

Ein paar Minuten später hatten mein Vater und der Doktor am Spieltisch Platz genommen und vertieften sich in eine Partie Pilet, während Baron Tilling sich an meine Seite zum Ramin setzte. — Eine „einschläfernde Geschichte“ dieses Diner? — Nein, wahrlich, angenehmer und anregender hätte sich mir kein Abend gestalten können — flog es mir durch den Sinn, und laut:

„Eigentlich sollte ich Ihnen Vorwürfe machen, Baron Tilling: warum haben Sie nach Ihrem ersten Besuche den Weg in mein Haus vergessen?“

„Sie hatten mich nicht aufgefordert, wiederkommen.“

„Ich theilte Ihnen doch mit, daß an Samstag —“

„Ja, ja, zwischen Zwei und Vier... Das dürfen Sie mir nicht zumuthen, Gräfin. Aufrichtig: ich kenne nichts Schrecklicheres, als diese offiziellen Empfangstage. In einem mit fremden Leuten angefüllten Salon eintreten; — sich vor der Hausfrau verbeugen; — am äußersten Ende eines Halbkreisförmigen Platz nehmen; — Bemerkungen über das Wetter austauschen hören und, wenn man zufällig neben einem Bekannten zu sitzen kam, eine eigene Bemerkung hinzufügen; — von der Hausfrau über alle Hindernisse weg

Eine Kapuzinade. Herr von Schorlemer-Mist hat sich durch den Tod seines Kollegen Windthorst, der ihm zu bedeutend war, als daß er noch neben ihm hätte auftreten mögen, zur Rückkehr ins politische Leben verleiten lassen. Er hat sich selbst damit keinen Dienst gethan. So lange er in Bismarck ein greifbares und leicht angreifbares Objekt vor sich hatte, ging es — seine letzten Uhlaneurien gegen den Blut- und Eisenmann machten und stets viel Spaß — da war er in seinem Element. Nicht viel Wissen, nicht viel Geist, aber „schneidiges“ Draufgehen, und mitunter auch recht scharfe und hübsche Redewendungen. Doch das sind tempi passati. Der forsche Reiteroffizier fühlte sich durch das Gewicht der Persönlichkeit Windthorst's erdrückt, und räumte vor Jahren das Feld. — Inzwischen ist Windthorst gestorben und Bismarck liegt „zerschmettert“ in der Gasse. Jetzt ist Schorlemer wieder da, der erdrückende Nebenbuhler ist fort, aber auch der bequeme Gegner. Der Sozialismus, Materialismus und Atheismus sind schwerer zu fassen, als die plumpen Praktiken des Reptilien-Vaters der Ausnahmegelehrte. Gelernt hat Herr Schorlemer Nichts. Er weiß, was die besten Weizen- und Rübensorten sind, aber vom Sozialismus und verwandten Dingen weiß er nicht mehr als die Kuh vom Spanischen. Und wenn er auf uns loswettert, giebt's, wie wir ihm neulich schon sagten, „frommes Blech“, nichts weiter. Dieser Tage hat es ihn wieder einmal gequält. Die Mainzer Katholikerversammlung bot eine zu gute Gelegenheit. Mit Beredsamkeit schlug er nach der bösen Dreiecksigkeit: Sozialismus, Atheismus und Materialismus — und schlug daneben. Die alte Litanei, die alte Unwissenheit, die alte Panacee, die alte Kapuzinade. Nur die Religion kann helfen; sie, die seit Jahrtausenden so gut geholfen hat, daß solche Kapuzinaden nötig sind. Herr von Schorlemer scheint übrigens seine Hörer arg enttäuscht zu haben. Sicherlich nicht ohne Absicht belegt die „Kölnische Volkszeitung“ seinen Vortrag mit dem etwas respektwürdigem Titel: *Hypercus*, d. h. Bemerkungen, Wahrnehmungen; und mit verdächtigem Nachdruck betont sie: „er — Schorlemer — macht ganz den Eindruck eines gesunden Mannes.“ Schlimm, wenn man das betonen muß. Armer Kapuziner! —

Selbstmorde im deutschen Heere. Das deutsche Heer hat im Monat Juni 188 Mann durch den Tod verloren. Davon verunglückten 16; durch Selbstmord endeten 25. Wer die Geschichte der Soldatenmishandlungen kennt, braucht sich über die ursächlichen Bedingungen zahlreicher Soldaten-Selbstmorde den Kopf nicht zu zerbrechen. —

Kulis in Deutsch-Ostafrika. Die von der deutsch-ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft eingeführten chinesischen Kulis sind, schreibt die „Vossische Zeitung“, bereits Ende Juli in Tanga ausgeführt und in zweitägigem Marsch nach Lewa überführt worden, wo die ihren Gewohnheiten entsprechenden Wohnungen bereits seit längerer Zeit fertig gestellt waren. Die Kulis trafen alle gesund und wohlbehalten ein, und bereits am 1. August begannen sie ihre Arbeit in den Tabakfeldern; ein für unsere Kolonie in Ostafrika vielleicht entscheidender Tag. Die Neger betrachteten die langbeinigen Söhne Chinas mit offenbarem Mißtrauen; doch ist nicht zu bezweifeln, daß sie von der Sorgfalt und Methodik der chinesischen Arbeit Nutzen ziehen und bessere Anleitung gewinnen werden. Mit Hilfe der chinesischen Kontraktflaven erzieht das deutsche Pflanzkapital die „trägen“ Schwarzen zur — Erzeugung von Wehrweh. —

Lehrermangel in Preußen. In einzelnen Bezirken der preussischen Monarchie hat der Lehrermangel eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Die Befehung aller erledigten Stellen und aller Klassen mit mehr als 70 bzw. 80 Schülern würde nach zuverlässigen Berechnungen die Anstellung von über 20 000 Lehrern in Preußen nötig machen. Die Hungergehälter und die politisch-soziale Unterdrückung durch Landräthe, Pastöre und Schulbehörden sagen deutlich, weshalb die Zufuhr von Lehrer-Arbeitskräften sich bedeutsam vermindert. Unsere Gemeinwesen verpulvern Milliarden für das Heer, aber Schulmeister und Volksschüler müssen darben. —

Aus dem liberalen Musterstaat. Wie die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 244 vom 31. August) aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind vom badischen Ministerium neuerdings vertraulich alle Bezirksämter des Groß-

herzogthums beauftragt worden, über sämtliche angehende Juristen, Rechtspraktikanten etc. ein Verzeichniß zu führen und einzureichen, worin auch über die politische Gesinnung und das politische Auftreten jedes Einzelnen ausführlich zu berichten ist. Welch eine fette Weide für Angeber, Geberdenpäher und Geschichtenträger, was für treffliche Arbeitsbedingungen für Strebelinge! Im Uebrigen gehört diese Ueberwachung zum System, und nicht bloß im badischen „Probiträndli“ werden diese Konduitenlisten geführt. —

Aus einem „Konstitutionellen“ Lande. Die „Kölnische Volkszeitung“ (Nr. 481 vom 1. September) meldet:

Essen a. d. Ruhr, 31. August. Die Firma Krupp hob das nach der Reichstagswahl von 1887 erlassene Verbot des Haltens der beiden hiesigen katholischen Zeitungen auf.

Im Königreich Krupp so gut wie im Königreich Stumm, die einem unverbürgten Gerichte nach zu Preußen und Deutschland gehören, bestimmen die Fabrik-Könige den von ihnen ausgebeuteten Proletariern, welche Lektüre sie haben dürfen. Sie verbieten nach ihrem Ermessen „schädliche“ Zeitungskost, wie sie nach souveräner Willkür solche Verbote auch wieder aufheben. In den „Verfassungsstaaten“ Preußen, Deutschland regiert der Geldsack unbeschränkt. Öffentlich werden die Arbeiter König Krupp II, der durch seinen Fenne zum Volke herabsteigt, für seinen huldvollen Erlaß eines Fadelzugs bringen. Es geht nichts über die Musterbetriebe, und über die riesenhafte Frechheit der Großunternehmer, die wie irgend ein mongolischer Groß-Ghan despotisch den Arbeitern ihren Fuß auf den Nacken setzen. Bis die Arbeiter den Stumm und den Krupp den Beweis ad hominem führen, daß auch die allerfrivolste Selbstherrlichkeit einmal ihr wohlverdientes Ende findet. —

Kein Tag ohne Lüge. Unter dieser Epithete wiesen wir kürzlich darauf hin, daß der „Reichsbote“ über eine angebliche Befehung Zola's, des berühmten französischen Dichters, allerlei zusammengeklüffelt hatte. Weil Zola, um für seinen neuen Roman Quellenstudien zu machen, die französischen Wallfahrtsorte besucht, deshalb sollte er nach der Lesart des Stöderblattes zu Kreuze gezogen sein. Darüber lamentirte der „Reichsbote“ gewaltig und bestritt aufs Entschiedenste unsere Darlegung. Heute berichtet der „Reichsbote“ (Nr. 205 vom 2. d. Mts.) ein Langes und Breites über Zola's Erfahrungen in Lourdes und schreibt zum Schluß:

Wie man sieht, macht er schon heute ausgiebig Reklame für die wunderfichtige Bigotterie des französischen Katholizismus und für seinen bevorstehenden — Roman. —

D über den wahrheitsliebenden „Reichsboten“! —

Konsequenz. Ein hiesiges Blättchen, welches das Lügen für „revolutionär“ erklärt, wird vom Stöder'schen „Reichsboten“ ob seiner „Wahrheit“ und „Konsequenz“ belobigt. Geschickt ihm recht. Es wäre beiläufig noch „revolutionärer“ Konsequenz, wenn besagtes Blättchen Jedem, der nicht wegen Betrug und Unterschleif hinter Schloß und Riegel gefessen — wie gewisse Leute —, das Recht abspüre, sich „Sozialist“ zu nennen. Das Stehlen ist gewiß der „revolutionärste“ Protest gegen die „Eigenthumsbestie“. Oder nicht? —

Die interparlamentarische Friedenskonferenz ist am 31. August geschlossen worden. Zum Kongressort für die im nächsten Jahre abzuhaltende Konferenz ist Christiania gewählt worden. —

Zollabkommen zwischen Frankreich und der Schweiz. Das am 1. September veröffentlichte vorläufige Abkommen zwischen Frankreich und der Schweiz verpflichtet jede der vertragsschließenden Mächte, der anderen jede Vergünstigung zuzulassen, die einer dritten Macht bewilligt ist. Außer der Anwendung des Minimaltariffs für sämtliche Produkte der Schweiz wird die französische Regierung in der nächsten Parlamentssession eine Vorlage einbringen, durch welche zu Gunsten der Schweiz auf 55 Artikel der Zoll ermäßigt wird, namentlich auf Käse, Ochsen, Rufe, Stidereien und Uhrwaaren. Die Schweizerische Regierung verpflichtet sich ihrerseits, eine ähnliche Vorlage einzubringen, durch welche der Zoll auf 31 Artikel ermäßigt werden soll, namentlich auf Parfümerien, Gandschuhe, Weine, Oele und Mode-Artikel. —

Sterblichkeitsrate in Frankreich und Ungarn. In einer Wanderversammlung ungarischer Nerzte und Naturforscher zu Kronstadt theilte Dr. Forego, der einen Vortrag über Kindersterblichkeit hielt, folgende Zahlen mit: Im Jahre 1897 waren unter 10 000 Verstorbenen:

im Alter von	in Frankreich	in Ungarn
0-5 Jahren	2670	5191
5-10 "	275	700
10-20 "	398	449
20-30 "	612	524
30-40 "	618	521
40-50 "	720	602
50-60 "	939	651
über 60 "	3813	1873

Man sieht hieraus, daß die Kindersterblichkeit in Ungarn genau doppelt so groß ist, als in Frankreich. —

Ein sanfterer Minister. „Wenn nur das Heer zufrieden ist, so kümmern sich die Krone und die Regierung um nichts Anderes und um Niemand sonst und thun was ihnen beliebt.“ Also sagte der spanische Ministerpräsident Canovas vor einigen Tagen in einer Konferenz von Ministern und Parteiführern. Auch andere Ministerpräsidenten und Hochwürdigkeiten haben schon ähnlich gedacht und denken auch jetzt noch so. Aber Jeder, der so dachte, hat den Staatskarsen in den Sumpf geschoben. Und Jeder, der so denkt, ist auf dem besten und sichersten Wege dazu. Und in Spanien, wo ein kleines Büchlein auf dem Arm einer schwachen Frau die „Regierung“ führt und die Monarchievertritt, ist das „Verrungeniren“ so leicht! —

Kaum war vorstehende Notiz geschrieben, als ein Telegramm eintraf, welches den Ausbruch einer Militärrevolte in Spanien meldet. (S. die folgende Notiz.) Die Todten reiten schnell. Daß ein spanischer Minister das Heer für die einzige feste Stütze der Monarchie und Regierung erklärt hat, war übrigens ebenso unvorsichtig wie komisch, statutenlos die sehr zahlreichen Revolutionen in Spanien fast ausnahmslos von der Armee gemacht worden sind. —

Von der pyrenäischen Halbinsel. In der Garnison Figuerres (Spanien) sind Unruhen ausgebrochen.

17 Soldaten desertirten infolge von Mißhandlungen. Gegen 3 Offiziere ist die Untersuchung eingeleitet. — Aus Lissabon, der Hauptstadt des bankrotten Portugals, meldet man: „Die Gährung unter den unbeschäftigten Arbeitern nimmt zu. Die Sozialisten organisiren Massenmanifestationen und fordern Arbeit aus Staatsmitteln.“ —

Parteinachrichten:

Bei der Stichwahl in Sagau-Eyrotten ist die Sozialdemokratie wieder der vielumworbene Dritte. Unsere Genossen haben zwar, wie sich das von selbst versteht, angesichts der beiden in Frage stehenden Kandidaten, von denen der eine immer regierungstreuer sein will, als der andere, Stimmhaltung proklamirt. Das hält die Herren aber von beiden Seiten nicht ab, die verzweifeltsten Versuche zu machen, die sozialdemokratischen Wähler in ihr Lager zu ziehen. So traf gestern Nachmittag folgende Depesche an unseren Genossen Städtgen hier ein:

Halbau 19. — Erbitterte Befestigung daß Sozialisten für Müller stimmen. — Agitation unter Sozialisten für Wenner, Stahns Gasthaus.

Da Städtgen zur Zeit nicht hier ist, wurde die Depesche an das Parteibureau abgegeben und von dort erfolgte folgende Antwort:

Sozialdemokraten beobachten Stimmhaltung. Für Klübing unmöglich.

„Kuer.“
Daß unseren Genossen sogar zugemuthet wird, für einen preussischen Landrath zu stimmen, ist eigentlich doch die größte Un-genüchtheit, die uns seit langem vorgekommen ist. Daß aber sozialdemokratische Arbeiter für den „freisinnigen“ Dr. Müller nicht stimmen werden, dafür hat dieser Herr durch sein Verhalten beim letzten Buchdruckerstreik selbst gesorgt.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Wenn Bürger noch lebte, er würde seinem prächtigen Liede ein ebenso schönes folgen lassen; er errief die Hamburger Sozialdemokraten, die, nach kürzlich vom Staatsanwalt Komon der Ehrlosigkeit bestraft, jetzt gegen die Cholera ihr Leben wagen, um das Leben der Andern zu schützen. Die „Münchener Post“ erhielt darüber unterm 29. August folgenden Bericht aus Hamburg:

Wie es mit der Cholera ausseht, wollt Ihr wissen? Gerade eben, Nachmittags 3 Uhr, kommen wir nach Hause von der Verbreitung eines von der Polizei herausgegebenen Flugblattes! Ja, lest nur und staunt! Die Sozialdemokratie in Diensten der Polizei! 155 000 Exemplare Flugblätter, in der sozialdemokratischen Druckerei hergestellt und durch die sozialdemokratische Partei verteilt! Andere Leute hält die Polizei eben nicht für zuverlässig genug, deshalb kommt sie zu uns. Und wir zögerten keine Sekunde, mitzubellen gegen die gemeinsame Gefahr. Die Lage ist hier thausendfach ernst, sehr ernst! Die Zeitungsnachrichten legt nur bei Seite — alles Trödel! Nicht die Hälfte der wahren Todesziffer wird bekannt gegeben. Ein Genosse arbeitet auf dem Friedhof. Derselbe erzählte uns, daß in der Nacht vom 25.—26. 306 Leichen beerdigt wurden, ohne die, welche tagsüber beerdigt wurden. Eine unheimliche Ruhe herrscht in den Straßen. Die Bewohner, sonst so lebenslustig, gehen ernst einher. Gruppen von Weibern stehen wehlagend auf der Straße. Eltern werden todt von den Kindern gerissen und umgekehrt. Unsere Geldprohen eilen in wilder Flucht von dannen — die Eisenbahn-Direktionen können nicht so viel Waggons beschaffen, als nötig sind. Seit mindestens vier Wochen hat sich die Cholera asiatica in einzelnen Fällen gezeigt, aber man hat geschwiegen, um den Handel, d. h. den Profit, nicht zu stören. Jetzt, wo die Menschen wie Fliegen sterben, ist die Polizei ohnmächtig, so daß die private Wohlthätigkeit und — die sozialdemokratische Partei helfen müssen. Um nicht zu übertreiben: man rechnet mindestens auf 300 Tode per Tag!

Die „Geldprohen eilen in wilder Flucht davon“, das Proletariat schirmt die Stadt. So soll's auch die Stadt regieren. Was die Herrschaft der Prohen bedeutet, ist durch die Cholera-Epidemie klarlich zu Tage getreten: nirgends Vorkehrung für die allgemeine Wohlfahrt, und in der Gefahr feige Nachsicht derjenigen Leute, die durch ihre Unterlassungsünden und durch ihre Profit-sucht die Größe des Uebels verschuldet.

Die in Gera erscheinende „Reichliche Tribune“ ist von heute ab eine Tageszeitung geworden. Das Blatt wird, zumal bei der im Neuen Rindchen bevorstehenden Landtagswahl, in seiner neuen Gestaltung als Kampfmittel sehr gute Dienste leisten.

Historischer Boykott. Den in Weisenfels zum Brigade-Exerziren zusammengezogenen Truppenheilen wurde, wie der Feizer „Volksbote“ berichtet, der Besuch der Zentralthalle und des Restaurants Wiesenhal verboten. Ebenso nahm man erstem Restaurant sowie einigen unserer Parteigenossen die bereits einquartierten Soldaten wieder ab.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Redakteur des „Vollblatts für Anhalt“, Schöps, wurde wegen Beleidigung des Lehrers Fiedler in Dessau zu 30 M. Geldstrafe und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt.

Der Redakteur der „Erfelder „Freien Presse“ und der „Düsseldorfer Niederrheinischen Volkszeitung“, B. Gevehr, hat wegen Beleidigung eines Polizeisergeanten 1 Monat Gefängnis zu verbüßen. Die Entlastungszeugen, welche die betreffende Notiz veranlaßt hatten, sagten in der Verhandlung anders als früher, und zwar wichen ihre neuerlichen Aussagen derart von den früheren ab, daß auf die Vernehmung der Entlastungszeugen allseitig verzichtet wurde.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie mahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben übermäßig zu werden.

An die Mitglieder
des Fachvereins der in Buchbindereien, der Papier- und Lederwaren-Industrie besch. Arbeiter.

Werthe Kollegen! Wir nehmen hierdurch zum letzten Male Veranlassung, an Euch mit einem Ersuchen heranzutreten. Wie Ihr wißt, ist unser Verein mit dem 31. Juli als aufgelöst zu betrachten. Die an seine Stelle getretene Vereinigung hat in ihrer ersten Versammlung beschlossen, jedes unserer Mitglieder, das seine Beiträge bis Schluß bezahlet hat, nicht nur unentgeltlich aufzunehmen, sondern auch des Vollgenusses der statutenmäßigen Rechte theilhaftig werden zu lassen. Die Frist, bis zu der die Zahlung der rückständigen Beiträge zu erfolgen hat, ist mit dem 1. September abgelaufen und trotzdem haben noch manche unserer Mitglieder sich die gebotenen Vortheile nicht gesichert. Um indeß auch diesen, wohl durch die Ungunst der Verhältnisse säumigen, entgegen zu kommen, werden wir Sonnabend, den 3. d. M., bei Grindel, Dresdenstr. 116, und in der Versammlung am Montag, den 5. d. M., im Feuerstein'schen Lokal Beiträge entgegennehmen und Ueberschreibungen bewirken. Wir erwarten, daß schon das Ehrgefühl als Arbeiter Jeden drängen wird, seinen Verpflichtungen nachzukommen und zeichnen mit Arbeitergroß Der Vorstand.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 2. September.
Opernhaus. Cavalleria rusticana. Die Jahreszeiten.
Schauspielhaus. Colberg.
Festung-Theater. Der Weidmann.
Deutsches Theater. Prinz Friedrich von Homburg.
Kroll's Theater. Der Bildschüt.
Berliner Theater. Minna von Barnhelm.
Sollmann-Theater. Die schöne Melusine.
Rehder-Theater. Denise.
Friedrich-Wilhelm-Rädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
Thomas-Theater. Ein Fröhlicher Abend.
Stend-Theater. Das Stiefkind des Proletariats.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldwibel.

Adolph Ernst-Theater.
Letzte Woche!
Fräulein Feldwibel.

Gesangsspiele in 3 Akten von Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Musik von G. Steffens.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Diefelbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.
In Vorbereitung: Die wilde Madonna. Gesangsspiele in 3 Akten v. Leon Treptow. Musik v. G. Steffens. Couplets von G. Görss. Mit neuen Dekorationen und Kostümen.

Viktoria-Brauerei.

Lühnow-Strasse 111/112.
Im Konzortgarten resp. Saal)
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Entrée 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pfg. (5 Plakate.)

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Räuhnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen
Kommandantenstraße 77-79.
Täglich:
Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
(Damen u. Herren.)
Wochentag frei. Sonntag Entrée 30 Pfg.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sadtke.

Feen-Palast
Burgstr. 22, neben der Börse.
Wieder-Gröffnung
Sonntag, den 3. Sept. 1892.

Monbiter Gesellschaftshaus,
Alt-Monbit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pfg.
2299L. **Hellmuth Peters.**
Alle Stiefel für Herren u. Damen vert. Gen. Lohmann, Liniestraße 6. 1469B

Egyptische Ausstellung.

Unmittelbar an der Stadtbahn-Station Zoologischer Garten.
Eröffnung: Freitag, den 2. September. Permanent geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 11 Uhr. 702 M.
Arabisches Original-Café mit seinen ägyptischen Musikern und National-Tänzerinnen (Almées). **Orientalische Bazare.** Anfertigung und Verkauf ägyptischer und syrischer Handwerkszeugnisse.
Suaheli- und Fellachendorf-Beduinlager, Landwirtschaftliche Anlagen, Maschinen u. Geräthe Ober-Egyptens. Täglich Vorführen der ganzen Karavane.
In der grossen Arena: Einzug der Mekka-Karavane in Kairo um 5 und 8 Uhr. Von 3 1/2 Uhr ab: **Grosses Konzert.** Entrée 50 Pf., Loge 3 Mk., I. Tribüne 1,50 Mk., II. Tribüne 1 Mk.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmann-Strasse-Éde.
Heute, Freitag, zur Feier des Sedan-Tages den 2. September cr.:
Großes Volksfest. Grillant, Pracht- und Kriegs-Feuerwerk.
Schlußtableau: Erklärung der Festung Sedan. Im großen Saale: Gr. Garten-Konzert u. Schlachtmusik. Ball.
Marionetten-Theater. Volkbelustigungen. Illumination.
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Entrée nur 15 Pf., vorher 10 Pf. A. Froelich.

Große Laskalle-Feier

Sonnabend, den 3. September 1892
auf der Berliner Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg, arrangirt vom **Sozialdemokratischen Wahl-Verein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**
Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert
unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine **Sanges-Echo, Maiglöckchen, Alte Liede, Allegro, Veilchenblau, Lieder-Echo und Tempelhofer Harmonie,** unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **Oskar Pfeil.**
Lebende Bilder (Neue Komposition)
dargestellt vom Verein für volksthümliche Kunst, unter Leitung seines Dirigenten **Genossen Fritz Hansen.**
Großer Ball.
Anfang des Konzerts Nachmittags 5 Uhr. Anfang des Tanzes 8 1/2 Uhr. Entrée 20 Pf. Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Billets sind in allen mit Plakaten belegten Lokalen, sowie in den Zahlstellen des Wahlvereins zu haben.
NB. Der Prolog, verfasst von **C. M. Scävola,** wird als reich ausgestattetes Festblatt (gez. vom Genossen Fritz Hansen) ausgegeben.
Die **Kassierküche** steht den geehrten Damen von Nachmittags 4 bis 6 Uhr zur gefälligen Benutzung.
474/10 **Der Vorstand.**

Verein der Bauanschläger

Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 4. September cr., Vorm. 10 1/2 Uhr, bei **Pyrtek, Gipsstr. 3:**
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Neuwahl des 1. Vorsitzenden nach dem Antrag Marx. 3. Antrag des Vorstandes betreffs Erhöhung der Beiträge. 4. Bericht der Vollkommission. 5. Verschiedenes und Fragelasten.
Jeder, der das 21. Lebensjahr erreicht hat und nachweist, daß er sich als Anschläger ernährt, kann Mitglied des Vereins werden. 181/9
Der **Arbeitsnachweis** des seit 19 Jahren bestehenden Vereins befindet sich nach wie vor beim Restaurateur Herrn **G. Opatz,** Sebastianstraße 50.
Der Vorstand.

Tabak-Arbeiter und -Arbeiterinnen.

Dienstag, den 6. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, bei **Philipp, Rosenthalerstr. 88:**
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Nominierung der Kandidaten zum Gewerbe-Schiedsgericht. 2. Die Amtsniederlegung der Kommission eventuell Neuwahl derselben. 3. Die Einsammlung der Fabrikordnungen der Tabakarbeiter. 4. Verschiedenes.
1797b **Die Kommission.**

Berlags-Buchhandlung des „Vorwärts“
Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße Nr. 2.
Soeben erschien:
Lieferung 4 u. 5
von
Sozialpolitisches Handbuch.
Herausgegeben von
Dr. H. Lux-Magdeburg.
Erscheint in 5 Lieferungen à 30 Pfennig.
Dieselben gelangen in Zwischenräumen von 14 Tagen zur regelmäßigen Ausgabe. Komplet broschirt 1,50 Mk., in Bänderband gebunden 2 Mk.
Das „Sozialpolitische Handbuch“ ist für jeden Genossen, der sich hervorragend an der Agitation beteiligt, öffentlich auftritt, und dem Gegner gegenüber schlagfertig sein muß, ein unentbehrliches Hilfsmittel. Der Verfasser hat, unterführt von Mitarbeitern, mit diesem Werke ein Nachschlagewerk geschaffen, welches in den wichtigsten Fragen über die proletarische Bewegung, ihre treibenden Kräfte, ihre wirtschaftlichen und politischen Widerstandsmomente Aufschluß giebt.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedeure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von Auswärts bitten wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages. (Porto extra.)

Gesangverein Berliner Typographia.

Sonntag, 11. September, Nachm. 4 Uhr,
in den Gesamtträumen der „Berliner Bock-Brauerei“:
XIII. Stiftungsfest
bestehend in
Vokal- und Instrumental-Konzert und Ball.
Musik von Zivil-Berufsmusikern unter Leitung des Herrn C. Böhm.
Eintrittspreis 25 Pf. Herren, welche am Ball teilnehmen, zahlen 50 Pf. extra.
Der Feierschutz wird dem Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer zugesührt. 504/2
Billets sind an der Kasse zu haben.

Achtung, Zimmerleute. Achtung.

Große öffentliche Versammlung
der **Zimmerer Berlins und Umgegend**
am Sonntag, d. 4. Sept., Vorm. 10 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Gewerbe-Schiedsgerichte“. Referent: **Th. Mehnert.**
2. Aufstellung der Kandidaten als Beisitzer zu denselben. 3. Verschiedenes.
Kameraden! Da es von großer Wichtigkeit ist, geeignete Personen aus unserer Mitte als Beisitzer in die Gewerbe-Schiedsgerichte zu wählen, bitten wir um recht zahlreichen Besuch. Die Versammlung wird pünktlich 10 Uhr eröffnet. 458/12
Die **Vertrauensmänner:** J. A.: **E. Obet,** Blumenthalstr. 8. S. 3 Tr.

Achtung! Musikinstrumenten-Arbeiter! Achtung!

Grosse öffentl. Versammlung
am Montag, den 5. September, Abends 8 1/2 Uhr,
in „**Deigmüller's Salon**“, Alte Jakobstraße 48a.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zu den Gewerbe-Schiedsgerichten. 2. Wahl eines Delegierten zur Streit-Kontrollkommission. 3. Antrag der öffentlichen Versammlung vom 13. Juli. 4. Verschiedenes. 477/7
Die Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung die Billets vom Sommerfest (Kämpel), sowie die Abonnements der Tischler-Zeitung zu begleichen.
Der Vertrauensmann.

Achtung, Maurer.

Sonntag, den 4. Sept., Vorm. präc. 10 Uhr,
in **Brochnow's Salon** (früher Orschel), Sebastianstr. 39:
Versammlung
d. Vereins z. Wahrung d. Interessen d. Maurer Berlins und Umgegend.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Revisoren. 2. Vortrag des Herrn Dr. Bernstein über: „Bauwesen“. 3. Diskussion. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.
Aufnahme neuer Mitglieder. — Jeder Maurer hat Zutritt. 429/10
Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Zentralverband der Maurer Deutschl.

Zahlstelle I, Berlin (Putzer). 482/5
Versammlung
am Sonntag, den 4. Septbr., Vorm. 11 Uhr, **Dresdenerstraße 96.**
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung des Delegierten vom 1. Verbandstage der Maurer Deutschlands. 2. Neuwahl des Ausschusses. 3. Verschiedenes u. Fragelasten.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Der Bevollmächtigte.

Achtung! Glaser! Achtung!

Große öffentliche Versammlung
am Sonnabend, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.**
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission über das Resultat der Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Berichterstatter: Kollege P. Förster. 2. Weitere Beschlussfassung über die Lohnbewegung der Berliner Meißelner. 3. Verschiedene Berichtsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Die Glaser der Firma **Brandenburg Kahl,** Eghorstr. 29, sind hiermit besonders eingeladen. — Zur Deckung der Unkosten findet **Teller-Versammlung** statt.
161/19 **Die Vertrauensmänner:** J. A.: **R. Stampehl.**

Berlag des „Vorwärts“
Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.
Soeben erschien in unserem Verlage:
Das
Bereins- und Versammlungsrecht
in Deutschland.
In ausführlichen Erläuterungen zum Preussischen Vereins-gesetz vom 11. März 1850 und einer Uebersicht des Vereins- und Versammlungsrechts nach den reichsgesetzlichen und landesrechtlichen Vorschriften.
Mit einem Anhang,
enthaltend: eine Zusammenstellung des Textes der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsrecht, und alphabetischem Sachregister.
VIII. und 210 Seiten 8°. Elegant broschirt Mk. 2,50, in braunem Bänderband gebunden Mk. 3,—.
Dieses auf dem Gebiete der Vereinsgesetzgebung in Deutschland umfassendste Nachschlagewerk sollte in keiner Haus- und Vereinsbibliothek fehlen. Für jeden Vereinsvorstand und Versammlungsleiter unentbehrlich.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedeure nehmen Bestellungen entgegen.
Bei Aufträgen von Außerhalb bitten wir um gleichzeitige Einsendung des entfallenden Betrages (Porto extra.)

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt mitgetheilte Cholerafälle:

Hamburg: am 31. August 496 Erkrankungen, 181 Todesfälle.

Regierungsbezirk Stade: am 29. August, Rotenburg (Kreis Rotenburg) 1 Todesfall; am 30. August, Pechhausen (Kreis Neuhaus a. d. O.) und Böddorf (Kreis Rehdingen) je 1 Todesfall. Freiburg (Kreis Rehdingen) 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Schleswig: Altona, 30. August, 27 Erkrankungen, 22 Todesfälle; im Kreise Stormarn: Wandsbeck, 30. August, 5 Erkrankungen, 1 Todesfall; Hinschenfelde, 28. August und 30. August, je 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, sodann am 30. August in Davighorst, Langenlohe, Hummelbüttel, Bramfeld je 1 Erkrankung; Schiffbeck 2 Erkrankungen, Poppenbüttel 1 Todesfall; Kreis Lauenburg: Stadt Lauenburg 30. August 15 Erkrankungen, 3 Todesfälle; Kiel 1 bzw. 1; Landkreis Kiel: Suchsdorf 28. August 2 Erkrankungen, 20. August 3 Erkrankungen, 30. August 2 Todesfälle; Neumünster: 30. August 1 Erkrankung; Kreis Pinneberg: Pinneberg und Elmshorn 30. August je 1 Erkrankung; Kreis Steinburg: Lohstedt, Kreis Schleswig: Rappeln, Kreis Lüdern: Insel Amrum, Kreis Oldenburg: Wrodan und Gismar je 1 Erkrankung am 30. August.

Regierungsbezirk Lüneburg: Am 30. August Stadt Harburg 2 Erkrankungen; Edell (Kreis Harburg) 1 Todesfall, auf der Elbe bei Artlenburg (Landkreis Lüneburg) 1 Todesfall. Regierungsbezirk Potsdam: Am 30. August Stadt Charlottenburg 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Posen: Ruda (Kreis Krotoschin) am 30. August 1 Todesfall.

Nr. 35 der Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts vom 31. August enthält folgende Mittheilungen:

In Hamburg lassen sich die ersten Erkrankungen an Cholera bis zum 16. August verfolgen und betrafen fast ausschließlich solche Personen, welche am Hafen beschäftigt waren oder auf der Elbe verkehrten. Die Seuche ist höchst wahrscheinlich durch Auswanderer aus Russland verschleppt worden, und zwar in der Weise, daß aus der für diese Auswanderer erbauten Baracke die Schmutzwässer, welche von der Reinigung der Wäsche u. s. w. herrührten, sowie die sämtlichen Fäkalien der Auswanderer undesinficirt in den nahen Elbarm gelangten, was um so gefährlicher war, als in nicht erheblicher Entfernung die Wasserentnahme für die Wasserleitung der Stadt Hamburg stattfindet. Die geschilderte Einschleppungsart der Cholera ist durch die an Ort und Stelle im Auftrage des Kaiserlichen Gesundheitsamts von dem Geheimen Medizinalrath, Professor Dr. Koch und Regierungsrath Dr. Rabits gemachten Beobachtungen fast zur Sicherheit geworden. Die Gesamtzahl der bis zum 26. August gemeldeten Erkrankungen und Todesfälle betrug 1028 bzw. 358; am 27. August wurden 128 Erkrankungen mit 55, am 28. August 445 bzw. 162 Todesfällen gemeldet.

Die „National-Zeitung“ erhält von dem Vorstand des Vereins der deutschen Irrenärzte folgende Mittheilung: Nachdem die Naturforscher-Versammlung in Nürnberg der Cholera wegen für dieses Jahr aufgehoben ist, hat insolge dessen aus gleichen Gründen der Vorstand des Vereins der deutschen Irrenärzte es für angemessen gehalten müssen, in gleicher Weise von der Jahresstiftung in Nürnberg am 9. und 10. September cr. Abstand zu nehmen.

Aus Hamburg meldet das „Hamburger Echo“ unterm 31. August: „Eine Abnahme der Cholera-Epidemie kann leider noch nicht konstatiert werden. Die Zahl der Krankentransporte ist von Mitternacht zu Mitternacht am 30. August leider wieder auf 508 Kranke und 268 Leichen, im Ganzen 776 Fälle, gestiegen gegen 650 im gleichen Zeitraum des vorhergehenden Tages. Die absteigende Linie ist also nicht stetig geblieben. Wenn auch noch nicht wieder die volle Höhe vom 27. sich eingestellt hat, so kann man doch nur höchstens von einem Stehenbleiben der Seuche, nicht von einer stetigen Abnahme reden. Seit gestern Mittag 12 Uhr bis heute Mittag 12 Uhr sind im Medizinalbureau gemeldet 425 Erkrankungen, 219 Todesfälle. Davon kommen auf den 29. August 264 Erkrankungen, 159 Todesfälle, so daß dieser Tag mit den schon bis gestern Mittag gemeldeten 189 Erkrankungen und 48 Todesfällen im Ganzen 403 Erkrankungen und 207 Todesfälle zeigt. Vom 30. August allein sind also 161 Erkrankungen und 60 Todesfälle gemeldet.“

Um unseren Lesern den Verlauf der Epidemie zu vergegenwärtigen, bringen wir nochmals die Gesamtziffern:

am 18. August	16 Erkrankt.	2 Sterbefälle
19. "	19	6
20. "	32	14
21. "	49	15
22. "	130	22
23. "	170	65
24. "	263	33
25. "	398	135
26. "	515	186
27. "	598	261
28. "	624	233
29. "	403	207
30. "	161	60

Insgesamt 3278 Erkrankt., 1239 Sterbefälle.

Die Ziffern der letzten Tage sind nicht zuverlässig, da sie durch Nachmeldungen nicht unwesentlich vergrößert werden dürften. Die Seuche haust jetzt hauptsächlich in Wandsbeck, Hohenfelde, Elmshüttel und den benachbarten Vororten. Bis heute früh nach Mittag waren für den heutigen Tag 240 Erkrankungen und 138 Sterbefälle gemeldet.

Hamburg, 1. September. Die Cholera-Abnahme scheint anzudauern. Nach offizieller Angabe sind von gestern Mittag bis heute Mittag gemeldet 311 Kranke und 162 Tode, das ist eine Abnahme gegen die entsprechende gestrige Mittagsmeldung um 115 bzw. 57. Die Abnahme der Transporte gegen gestern bezieht sich mit 184. (Abend-Ausgabe der „Voss. Ztg.“ vom 1. September.)

Hamburg, 31. August. Das „Fremdenblatt“ meldet heute eine geringe Abnahme der Cholera. Die Stimmung der Bevölkerung ist die allgemeine Geschäftslage ist dagegen eine unsagbar traurige, seit dem großen Brand nicht beobachtet; die meisten Vergnügungsorte sind geschlossen und alle Versammlungen verboten. Die Erkrankung des ärztlichen Direktors des neuen Krankenhauses beschäftigt sich, falsch dagegen ist, daß schon 2400 Personen gestorben sind. (Vossische Ztg.)

Hamburg, 31. August. Die Cholera nimmt in Schleswig-Vorpommern weitere Ausdehnung, dagegen sind Lübeck und Mecklenburg noch unberührt. Auf dem platten Lande sowohl in Schleswig-Vorpommern als in Mecklenburg erhielten die Ortsvorsteher bereits am Montag strengen Befehl, alle Hamburger Jureisenden sofort auszuweisen. (Vossische Ztg.)

Hamburg, 1. September. Im dem Zeitraum von gestern Mittag bis heute Mittag hat sich bezüglich der Anzahl der gemeldeten Erkrankungen und Todesfälle eine kleine Abnahme

ergeigt, die Stimmung der Bevölkerung ist daher im Allgemeinen etwas zufriedlicher. Die von Privaten veranstalteten Sammlungen zur Linderung der Noth nehmen einen größeren Umfang an. Das Thalia-Theater bleibt vorläufig bis zum 15. September geschlossen.

Bremen, 31. August. Die Medizinalkommission macht bekannt, daß der Gesundheitszustand auch heute unverändert ist und daß weitere choleraverdächtige Fälle nicht vorgekommen sind.

Aus Altona meldet das „Hamburger Echo“ unterm 31. August: „Leider hat sich unsere gestern ausgesprochene Hoffnung, daß ein Abnehmen der bössartigen Krankheit eintreten werde, nicht bewahrheitet, sondern eine erhebliche Zunahme müssen wir konstatieren. Nach dem amtlichen Bericht sind von vortage Nacht 12 Uhr bis letzte Nacht 12 Uhr 27 Cholera-Erkrankungen und 22 Todesfälle an der Cholera gemeldet worden. — Auf Veranlassung des Magistrats ist auch hier ein Flugblatt mit den hiesig erscheinenden Zeitungen verbreitet worden, welches, wie das neulich in Hamburg verbreitete, Schutzmaßnahmen gegen die Cholera empfiehlt.“

Kiel, 1. September. Der gestern gemeldete choleraverdächtige Fall auf dem Aiso „Grei“ wird amtlich für einheimische Cholera erklärt. Die Quarantäne für den „Grei“ ist aufgehoben.

Die Verproviantierung der von Badegästen zahlreich besuchten Insel Helgoland erfolgt jetzt von Husum aus, da Hamburger Dampfer in Helgoland nicht landen dürfen. Die Bourgeoisie hütet ihre Sommerfrischen wie einen Augapfel.

Ein kollegialer Räffel. Der Magistrat der Stadt Hannover hat, wie der „Hannov. Courier“ mittheilt, am 31. August folgende Depesche an den Senat in Hamburg gerichtet:

Von allen Seiten kommen Nachrichten, daß die Cholera durch auswandernde Hamburger weiter verbreitet wird. Da die Kontrolle und Desinfizierung an den Endstationen vielfach unmöglich ist, ersuchen wir den Senat dringend, das Gepäck aller aus Hamburg Abreisenden auch schon auf dem Bahnhof dort desinficieren und die Reisenden selbst einer genaueren ärztlichen Kontrolle unterwerfen zu lassen. Falls Desinfektionsapparate in genügender Zahl nicht vorhanden sind, lassen sich provisorische Einrichtungen durch Aufstellung von Büchsen und Lokomotiven in wenigen Stunden treffen, die für den vorliegenden Fall zunächst hinreichend den Zweck erfüllen. Es liegt diese Maßregel durchaus im Interesse der Reisenden. Der hohe Senat dürfte es aber auch dem übrigen Deutschland schuldig sein, seinerseits alle Maßnahmen zu treffen, welche einer Weiterverbreitung der Krankheit durch Einwohner seiner Stadt vorbeugen. Von dem dortseits Verfügten bitten wir um Kenntnis zu geben.“

Auf diese Depesche ist folgende Antwort eingegangen: „Telegramm dankend erhalten, werden Vorschlag in Erwägung ziehen und mit der Eisenbahn-Verwaltung wegen Gesundheitskontrolle der Abreisenden verhandeln.“

In Hildesheim sind am 31. August zwei Fälle von asiatischer Cholera amtlich festgestellt worden. Die Erkrankten sind ein aus Hamburg gekommener Arbeiter und die Frau eines Kaufmanns Jone, welcher Besuch aus Hamburg aufgenommen hatte.

Magdeburg, 30. August. Hier sind zwei Fälle asiatischer Cholera an Heizern eines aus Hamburg gekommenen Schiffes konstatiert; einer von ihnen ist im Krankenhaus gestorben. („Frankfurter Zeitung“.)

Münster, i. B., 1. Sept. Die für den 4. bis 7. d. M. anberaumte General-Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine ist wegen der Cholera-Gefahr bis auf Weiteres vertagt worden.

Chemnitz, 1. Sept. Zur Verhütung der Cholera-Gefahr sind von Seiten des Rathes ausführliche Bestimmungen erlassen. Auf dem Bahnhof sind Desinfektionszimmer eingerichtet; alle von Hamburg kommenden Güter sind der Desinfektion unterworfen. Das Volkfest zur Sedansfeier soll unterbleiben. In der vorigen Woche sind 8 Todesfälle an Brechdurchfall, aber keine Cholera-Erkrankung vorgekommen.

Dresden, 31. August. Das Ministerium des Innern hat die Abhaltung von Jahrs- und Viehmärkten in Sachsen bis auf Weiteres gänzlich verboten.

Stuttgart, 1. September. Der hiesige Gemeinderath ernannte eine Cholera-Kommission von 9 Mitgliedern bestehend aus 3 Gemeinderäthen und 6 Ärzten und stellte derselben 100 000 M. zur Verfügung, da ein eventueller Barackenbau allein 60 000 M. erfordern würde. — In Württemberg ist bisher kein Cholerafall vorgekommen.

München, 1. September. Der Gesundheitsrath der Stadt München empfahl dem Magistrat die Verschlebung der anberaumten Bachauskehr im Innern der Stadt auf eine geeignete Zeit. Ein Hinderniß zur Fortsetzung der begonnenen Bachauskehr außerhalb der Stadt liege nicht vor. Derselbe sehe eine aus dem Vorstand der Polizeidirektion und des Magistrats, sowie dem Stadtbezirksarzt gebildete Kommission behufs Durchführung der gefaßten Beschlüsse und zur Vorbereitung neuer Ausgaben ein. Im August verstarben hier an Brechdurchfall (cholera nostras) 6 Erwachsene.

München, 31. August. (Frkf. Ztg.) General Helwig und der erkrankte Geistliche genasen. Bei letzterem unterstützte das Herkommen aus der gefährdeten Gegend den Verdacht. Eine Konstatierung asiatischer Cholera ist nicht erfolgt. Neue verdächtige Krankheitsfälle kamen nicht vor.

Wien, 31. August. Die „Pol. Korr.“ meldet: Via Hamburg aus Amerika zurückkehrenden russischen Juden wird von den österreichischen Grenzbehörden der Uebertritt auf österreichischem Gebiet verboten und werden dieselben nach Deutschland zurückgewiesen.

Wien, 31. August. In einem Hotel in der Grenzstadt Bodenau ist gestern ein aus Hamburg zugereister Passagier unter verdächtigen Symptomen gestorben. (Frkf. Ztg.)

Wien, 31. August. Infolge der fortschreitenden Ausbreitung der Cholera und des Eintreffens zahlreicher Reisender aus Deutschland hat das Ministerium des Innern die Verfügung getroffen, daß an allen Eisenbahn-Grenzstationen aus Deutschland ärztliche Revision der Reisenden, sowie Desinfektion des mitgeführten Gepäcks baldmöglichst eingeführt werde. Sämtliche aus Ausland kommende Postsendungen werden an den Grenzstationen desinficirt. Ebenso werden die aus dem norddeutschen Seuchenrayon eintreffenden Briefbeutel einer Desinfektion von außen unterzogen.

Wien, 1. September. Eine Ministerialverordnung dehnt das Verbot der Einfuhr und Durchfuhr von alten Kleidern, Lanwerd etc., von Fischen und rohen Thierprodukten auf alle deutschen Häfen der Nordsee, sowie auf Antwerpen und Havre aus.

Wien, 31. August. Ein heute veröffentlichter Admiralsbefehl enthält die Instruktionen zum Schutze gegen den Ausbruch der Cholera unter den Marinetruppen und auf den Schiffen.

Pest, 31. August. Der Minister des Innern hat eine Prüfung des Gesundheitszustandes in den Grenzkomitaten, sowie die Organisation einer Landeszentral-Epidemiekommission unter seinem, des Ministers, Vorhabe verfügt.

Pest, 31. August. Der Gesundheitszustand der Hauptstadt ist ein befriedigender. Die Regierung entsandte vier Sanitäts-Inspektoren, welche ohne sich vorher anzumelden, prüfen sollen, wie die Erlasse betreffend die Abwehr der Cholera-Gefahr durchgeführt werden. Die Zahl der Inspektoren soll demnächst nach Thunlichkeit vermehrt werden.

Christiania, 31. August. In einem heute abgehaltenen Ministerkonseil wurde das Verbot der Einfuhr von frischem und gedörrtem Obst, sowie von Gemüse aus Finnland, Rußland, Deutschland und Frankreich beschlossen. Die englischen Themasen wurden für von der Cholera inficirt erklärt.

Kopenhagen, 31. August. Die Thingvalla-Schiffahrtsgesellschaft hat beschlossen, Passagiere, welche aus von der Cholera inficirten Orten eintreffen, auf ihren Linien nicht zu befördern und deshalb mehrere Deutsche, die von Hamburg über Stralsund hierher kommend mit dem Thingvallaschiffe „Norge“ nach Amerika auswandern wollten, von der Beförderung ausgeschlossen.

Kopenhagen, 31. August. Nach einer Meldung aus Aarhus ist einer der Leichenträger, welche bei der Beerdigung eines an der Cholera gestorbenen Reisenden Namens Walter verwendet wurden, gleichfalls an der Cholera erkrankt und gestorben.

Stockholm, 31. August. Die Regierung hat verordnet, daß alle aus Danemark kommenden Schiffe sammt Mannschaft, Passagieren und Ladung als aus inficirten Gegenden kommend behandelt, also einer zweitägigen Quarantäne unterworfen werden sollen. Auch die zwischen Helsingborg und Helsingör verkehrende Dampfschiffahrt ist von dieser Maßregel nicht ausgenommen.

London, 31. August. Der Dampfer „Peregrine“, auf welchem die beiden in City-Road hier selbst erkrankten und gestorbenen Personen die Ueberfahrt von Hamburg gemacht haben, ist von dem Sanitätsbeamten zurückgehalten, bis sämtliche Schlafkajen und Salons desinficirt sein werden. Die Mannschaft des „Peregrine“ ist gesund befunden worden. — Der Passagierverkehr zwischen Harwich und Hamburg ist bis zum Erscheinen der Cholera eingestellt worden.

London, 1. September. Im Stadttheile Islington sind zwei Personen an Cholera erkrankt, in Liverpool und Grimsby ist je ein Cholera-Kranke gestorben. Aus Leith (Schottland) wird gemeldet, daß die Behörden den von Hamburg kommenden Dampfer „Goblitz“ anhalten werden, weil sich an Bord desselben ein Cholera-Kranke befindet.

Dover, 1. September. Der hiesige Bürgermeister bezeichnet das Gerücht, hier seien zwei Todesfälle an asiatischer Cholera vorgekommen, als unbegründet und erklärt, daß der Gesundheitszustand der Stadt ein ausgezeichneter ist.

Paris, 1. September. Den Morgenblättern zufolge sind gestern 21 an Cholera Erkrankte in die Hospitäler eingeliefert und 10 Todesfälle an Cholera gemeldet worden.

Paris, 1. September. Die Cholera nimmt zu; bis gestern Abend waren 254 Erkrankungen gemeldet, in der Nacht sind viele neue hinzugekommen.

Rancy, 31. August. Der hiesige Maire hat mit Rücksicht auf die Cholera die Abhaltung der gewöhnlich zu Anfang September hier stattfindenden kaufmännischen Versammlung verboten.

Havre, 31. August. Gestern sind hier 65 Cholera-Erkrankungen und 32 Todesfälle vorgekommen.

Algier, 1. September. Es ist strengste Quarantäne für alle aus den inficirten Häfen ankommende Schiffe angeordnet worden.

Brüssel, 31. August. Aus Brügge wurden heute zwei Cholerafälle gemeldet, von denen einer tödtlich verlief. In Haine-St. Pierre ist ein Fall von Cholera nostras vorgekommen.

Antwerpen, 31. August. Gestern sind 8 Cholera-Kranke in das Hospital aufgenommen und 2 gestorben, heute wurden 4 Kranke aufgenommen.

Brüssel, 1. September. Der „Moniteur“ bestätigt unsere von der „Indépendance belge“ demüthigte Nachricht, wonach alle die Grenze überschreitenden Ausländer denselben Maßregeln unterworfen sind, wie die aus inficirten Häfen einlaufenden Schiffe.

Antwerpen, 1. September. Bis jetzt sind hier 55 Erkrankungen, 11 Heilungen und 19 Todesfälle an Cholera festgestellt. In Behandlung befinden sich 25. Neu-Erkrankungen sind bis gestern Abend 17.

Antwerpen, 1. September. Der „Opinion“ zufolge sind in Mecheln 9 Fälle von asiatischer Cholera festgestellt worden.

Rom, 31. August. Alle nach dem 20. August aus Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg und den russischen Ostseehäfen abgegangenen Schiffe müssen sich nach einer heute erlassenen Verordnung zur Beobachtung in den Golf von Anara begeben, bevor sie in einen italienischen Hafen einlaufen.

Rom, 1. September. Die asiatische Cholera ist in Venedig, Florenz, Neapel und Brindisi konstatiert.

Kopenhagen, 1. September. Wie amtlich mitgetheilt wird, sind die diesjährigen Kantonnementsübungen eingestellt worden. Die einberufenen Mannschaften haben infolge dessen den Befehl erhalten, sich bei ihren Truppencorps nicht einzufinden.

Laut einer Bekanntmachung des dänischen Generalkonsuls in Bremen ist in Danemark für sämtliche Schiffe aus den deutschen Nordseehäfen die Quarantäne verordnet worden.

Malta, 1. September. Die Sperrung der Verbindung mit Danemark ist gestern in Kraft getreten. Alle aus Danemark nach Schweden bestimmten Schiffe werden einer 48 stündigen Quarantäne bei der Insel Doreen im Sund unterworfen.

Carlskrona, 1. Sept. Zur effectiven Durchführung der Quarantänemaßnahmen gegen aus deutschen, russischen oder finnlandischen Häfen kommende Schiffe hat das Marineministerium die sofortige Ausrüstung der Kanonenboote „Verbande“ und „Svenskud“ beschloßen und sind dieselben gestern nach ihren Stationen im Sund abgegangen.

London, 1. Sept. Das „Neutische Bureau“ meldet aus Malta, daß für Herkünfte aus den französischen Häfen am Kanal und dem Atlantischen Ozean sowie aus den belgischen, niederländischen, deutschen, dänischen und den Ostseehäfen eine strenge Quarantäne angeordnet ist.

Bukarest, 1. Sept. Die Regierung hat die Einfuhr und Durchfuhr von gebrauchter Leibwäsche und Bettwäsche als Handelsartikel, ferner von getragenen Kleidern, Hähnen und Papier-Abfällen aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn verboten.

Paris, 1. September. Nach heute veröffentlichten Einzelbestimmungen der Maßregeln, welche seitens der Sanitätsbehörde zur Verhinderung der Einschleppung der Cholera vorgeschrieben worden sind, hat jeder Reisende beim Passiren der Grenze sich von einem auf jedem der Bahnhöfe stationirten Arzt

untersuchen zu lassen. Jeder gesund befundene Reisende erhält einen Gesundheitschein, welcher den Lokalbehörden des betreffenden Bestimmungsortes vorgezeigt werden muß. Jeder an einer gastrischen Störung Leidende wird zurückgehalten und in dem hierfür eingerichteten Bahnhofs-Lazareth untergebracht. Personen, an denen verdächtige Symptome festgestellt werden, können befaßt ihrer Beobachtung zurückgehalten werden. Das Gepäck der Reisenden ebenso wie Postpakete werden geöffnet und einer sorgfältigen Besichtigung unterworfen. Gebrauchte Wäsche und alle sonstigen Gegenstände, welche inhiert sein können, werden erst dann ausgehändigt, wenn sie durch Dampf desinfiziert worden sind.

London, 1. September. Einer Lloyd-Pesche zufolge werden in den marokkanischen Häfen alle aus Hamburg, Altona und Havre eintreffenden Schiffe einer 14-tägigen Quarantäne unterworfen. Diese Maßregel soll, falls es nötig erscheint, später auf alle aus anderen Häfen ankommenden Schiffe ausgedehnt werden, die in Spanien und Gibraltar einer Quarantäne unterstellt werden.

Lokales.

In unserer „reinlichste Stadt der Welt“ hat man unipflichtig eine ganze Menge sanitäre Mißstände entdeckt, an welche bis jetzt kein Mensch auch nur gedacht hat. Wenn die Behörden auf alle die Anregungen eingehen wollen, die sie aus dem Publikum erhalten, dann haben sie auf lange Zeit hinaus alle Hände voll zu thun. Und das hat mit ihrem Wäutchen die Cholera gethan. Aber selbst bei der Cholera geht es ohne das landesübliche „Geschäft“ nicht ab: die Preise der Desinfektionsmittel klettern empor wie das Thermometer in der Mittagssonne. Chlor und Karbol sind heute so „gefragt“, daß sich kein Mensch ein Gewissen daraus macht, für die vielbegehrten Artikel so viel Geld zu verlangen, als er nur immer dafür bezahlt erhält.

Die Hauptfrage der Bewohner wendet sich in Anbetracht der Art der Seuche der Klosets zu. Es kann nun nicht in Abrede gestellt werden, daß nach dieser Richtung hin Berlin den anderen Großstädten durchaus „über“ ist. Wie es in dem verstorbenen Hamburg aussieht, haben unsere Leser aus den Schilderungen, die wir in den letzten Tagen gebracht haben, zur Genüge gesehen. Aber man komme nur erst mal nach Leipzig, Dresden, man sei verdammt dazu, diese Verhältnisse in Prag und Wien kennen lernen zu müssen, und man werde in ein Hotel zweiten Ranges in einer italienischen Stadt verschlagen, — da erscheint Berlin wirklich als eine Hochburg der Reinlichkeit. Und trotzdem bleibt auch bei uns noch sehr viel zu wünschen übrig und es ist dringend notwendig, sich nicht damit zu trösten, daß es in anderen Städten noch viel schlimmer aussieht als bei uns.

Auf einen Uebelstand sei noch hingewiesen, der bisher übersehen worden zu sein scheint. Wir meinen die Klosets auf den Neubauten. Dieselben befinden sich während der Dauer des Baues in einem schauerhaften Zustande. Die Anlage dieser Anlagen ist so einfach wie möglich: In irgend einer Ecke werden einige Böcher eingebaut und in diese Tonnen hineingestellt. Als Brett dient ein sogenannter Rehringel, der quer durch geht und damit ist die ganze Einrichtung fertiggestellt. Es dauert oft 4-5 Wochen, ehe die Tonnen auch nur einmal geleert werden. Von einer Desinfektion ist während dieser ganzen Zeit absolut keine Rede. Während der gewaltigen Hitze der letzten Wochen war es geradezu gefährlich, eins dieser Klosets zu benutzen. Bei den Arbeitern stellte sich, wenn sie nur diesen erstickenden Dunst einathmen mußten, Uebelkeit und Erbrechen ganz von selbst ein. Staats- und städtische Bauten machen von dieser Regel keine Ausnahmen, um diese Sache kümmert sich weder der Bauherr noch der Baumeister. Der Police kümmert sich auch nicht darum, er kann ja weggehen, wann und wohin er will. Es ist dieses Thema schon wiederholt in Versammlungen der Bauhandwerker erörtert worden, es gab nur eine Stimme der Ripidilligung, aber eine Remede ist bis heute noch nicht geschaffen worden. Und doch wäre eine solche ganz leicht durchzuführen: bei Beginn eines Neubaus braucht nur sofort ein Anschluß mit der Kanalisation hergestellt zu werden, das ist mit großen Kosten durchaus nicht verknüpft. Bieleicht bringt es die Cholerafurcht fertig, daß die Sanitätspolizei ihr Augen- und Nasenwerk nunmehr auch den Klosets auf den Neubauten zuwendet.

Feuerbestattung und Cholera. Bekanntlich hat Professor Dr. Koch, als er vor mehreren Jahren in Toulon und Marseille die Cholera beobachtete, die Verbrennung der Wäsche und der Kleidungsstücke von an der Cholera Verstorbenen für zweckmäßig erklärt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Leichen und die Kleidungsstücke von Personen, die an infektiösen Krankheiten gelitten haben, die Weiterverbreitung der Infektion in hohem Grade begünstigen. Die Zerstörung durch die Flamme ist das sicherste, absolut sichere Desinfektionsverfahren, und es bedarf daher wohl nicht erst der Erwähnung, daß es allein richtig wäre, nicht nur die Kleidungsstücke, sondern auch die Leichen zu verbrennen.

Einen Schritt weiter geht Herr Medizinalrat Dr. Friedr. Küchenmeister zu Dresden, dem man eine Broschüre „Ueber die Verbrennung und erste Behandlung der Cholera“ verdankt. Der Verfasser sagt in der „Allgemeinen Medizinischen Central-Zeitung“: „Die Hauptaufgabe der Medizinalpolizei jedoch müßte immer die sein, die Ansteckungssträger zu vernichten. Obwohl wir diese Träger nicht mit apodiktischer Sicherheit kennen, so liegt doch die größte Wahrscheinlichkeit vor, daß die Choleraabfälle dieselben darstellen. Wir müssen, bei jeglichem Standpunkte der Wissenschaft, also diese zu vernichten suchen. Und was giebt es da Einfacheres, als die Choleraleichen alle zu verbrennen?“ — Unserer bescheidenen Meinung nach giebt es allerdings etwas Einfacheres, nämlich die Kuffelung fester und transportabler Leichenverbrennungs-Oefen und die Feuerbestattung der Leichen aller an einer Epidemie gestorbenen Individuen, wie es bereits von der brasilianischen Regierung angeordnet ist.

Am entschiedensten aber tritt in Nr. 60 der „Deutschen Medizinischen Zeitung“, Herr Dr. med. W. Blaschko-Berlin für die Verbrennung ein und beendet seinen ausgezeichneten Aufsatz über die Leichenverbrennung mit folgender beherzigenswerthen Mahnung: „Sowie der erste Cholerafall auf deutschem Boden vorfällt, ist es Pflicht der Behörden, die Erbauung Siemens'scher Oefen nicht nur zu gestatten, sondern sogar zu beschleunigen. Geschliche Hindernisse stehen zur Zeit dem nicht im Wege und es steht zu hoffen, daß, nachdem neuerdings auch Robert Koch sich für die Verbrennung der wertlosen Infektionsträger ausgesprochen hat, auch von Seiten der Ministerien dieser für die Zeiten der Epidemie geradezu segensreichen und erforderlichen Institution keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.“

Herr Dr. med. Philipp Herzberg schließt einen trefflichen Artikel für die Feuerbestattung, welcher in den Nummern 12, 13 und 14 der Zeitschrift Dr. Paul Börner's „Deutsches Wochenblatt für Gesundheitspflege und Rettungswesen“ enthalten ist, mit einer Färsprache für die Kremation und sagt: „Wir wollen es nicht wünschen und nicht hoffen, daß erst ein fühlbarer öffentlicher Mißstand den Regierungen unter dem Druck der öffentlichen Meinung Veranlassung geben möge, der Feuerbestattung Eingang zu verschaffen.“ Anlässlich des Umstandes, daß die Cholera aus Asien auch zu uns vorgezogen ist, empfiehlt es sich, die Regierungen darauf hinzuweisen, daß die Feuerbestattung das beste Mittel zur Verhinderung und Ausrottung dieser schrecklichen Seuche ist.

Wir haben diesen „Stimmen der Zeit“, so schreibt die „Flamme“, nichts hinzuzufügen, als den Wunsch, daß das deutsche Reichsgesundheitsamt sich der Hitze der Leichenverbrennung zur rechten Zeit verschern möge!

Der Egoismus der Besitzenden feiert in Zeiten allgemeiner Noth seine ausschweifendsten Orgien. Wenn Krieg oder Epidemien, wenn gewaltige Naturereignisse oder Mißwachs und Theuerung ein Volk heim sucht, dann geräth die Kapitalistenklasse vom Großgrundbesitzer, Schloßbaron und Borkenfürsten bis hinab zum kleinsten Hausbesitzer, Krämer und Schindlerentier in fieberhafte Thätigkeit, um entweder im Trüben zu fischen und ihr Profiten dabei herauszuschlagen oder sich wenigstens vor Schaden, und sei es auch auf Kosten Anderer, zu bewahren. Die Cholera bestärkt diese Erscheinung aufs Neue. In Hamburg hat die Seuche eine allgemeine Flucht der Reichen veranlaßt, und die Badeorte in Schleswig-Holstein sind von ihnen förmlich überfluthet worden. Daß ihnen ein guter Empfang bereitet wurde, dafür haben weitblickende Spekulanten gesorgt, welche, in Voraussicht dieser Panik, alle leerstehenden Wohnungen in jenen Orten vorweg gemiethet haben und nun mit hohem Preisanschlag wieder vermieten. Die Flüchtlinge kümmern es nicht, daß sie auf diese Weise die Seuche erst nach allen Himmelsrichtungen hin verbreiten. Die Sicherung des lieben Ich geht ihnen über alles. Die thatfächlich an mehreren Orten bereits auf diese Weise erfolgte Einschleppung — auch in Berlin ist ja die Cholera von Hamburg aus eingeschleppt worden — hat jedoch den Badeverwaltungen einen gewaltigen Schreck eingejagt und, um nicht selbst wieder durch den Ausbruch der Cholera und eine allgemeine Flucht der Badegäste geschädigt zu werden, beginnen sie, den aus Hamburg Zugereisten die Aufnahme zu verweigern. Nebenliches hat sich in Petersburg abgespielt. Als sich das Gerücht verbreitete, daß in der Nähe von Werbereien, Deberlagern u. s. w. die Seuche nicht nur sich greife, wurden die in oder an solchen Etablissements belegenen Wohnungen, die man sonst ob des ihnen herrschenden Gestankes stets den Armen überlassen hatte, plötzlich von den Reichen zu Preisen gemiethet, die die Besitzer bald genug bis ins Fabelhafte hinaufschraubten wußten. Diesen widerlichen Wäutchen am Baume unserer herrlichen Gesellschaftsordnung stellen wir den von einem bürgerlichen Blatte berichteten Fall gegenüber, daß in Berlin in der Auguststraße eine infolge der Hitze zu Boden gestürzte Frau von allen Passanten gemieden, aber endlich von zwei des Weges kommenden Arbeitern aufgehoben und nach dem Krankenhaus getragen wurde. Für einen Bestillosen gehört allerdings eine gewisse Bebergtheit dazu, vor der Cholera standzuhalten; denn er ist ihr am meisten ausgesetzt und, wenn er angefaßt wird, werden Frau und Kinder dem Elende überliefert. Es ist kein Wunder, daß in Hamburg sich nicht genug Personen finden, die den Transport der Kranken und Verstorbenen übernehmen wollen. Der Ruf nach „edelmütigen Männern“ wird leider ebenso wenig helfen, als die Entschädigung von 9 Mark pro Tag. Unsere Gesellschaftsordnung, deren Haltlosigkeit gerade in diesen Tagen auch dem Uebelsten klar werden muß, hat stets mehr Thaten selbstthätigen Eigenmuthes als solche selbstloser Aufopferungsfreudigkeit gezeitigt. Wer in ihr nicht zu Grunde gehen will, der muß denken wie ihre Stützen und Träger, d. h. zuerst an sich und dann an andere.

Das Berliner Begräbnißwesen, oder richtiger sollte es heißen Begräbnißwesen, zieht in unseren seuchenschwangeren Tagen die Aufmerksamkeit wieder in besonderer Weise auf sich. So pompös die Prachtzüge der Wohlhabenden sind, so entsetzlich ekel und pietätslos erfolgt die Beerdigung der Armen. Wer an einer derartigen Strophen wohnt, die nach den Kirchhöfen führen, kann dies bejammernswürdige Schauspiel täglich beobachten und namentlich in den heißen Tagen, wenn der Tod unter den Säuglingen seine Ernte hält. Etwa um die sechste Stunde Abends fährt der Armen-Beichenwagen nach dem Kirchhof. Auf dem für eine Person berechneten Kutschersitz haben außer dem Kutscher noch zwei andere Personen Platz genommen, die beim Abladen der Leichen behilflich sind. Sie sitzen in der furchtbaren Enge und bei der herrschenden Hitze nicht sehr gemüthlich beisammen und der Kutscher treibt, um die Fahrt bald beenden, die Pferde zu schnellerem Gangart. Bei dem Armen-Beichenwagen sieht diese schnellere Beichenbeförderung schon gar nicht mehr auf. Plötzlich rennt ein Mann hinter dem Wagen her; der Mann trägt einen kleinen Sarg auf der Schulter und ruft den Beichenkutscher, sobald er in dessen Nähe kommt, an. Zwischen Beiden entwickelt sich eine kurze Unterhaltung, die damit endet, daß der Mann den kleinen Sarg dem Kutscher hinanzureicht, einige Zigarren folgen läßt und zu Fuß dem Wagen folgt. Der kleine Sarg wird oben auf dem Wagen von den Begleitern des Kutschers festgehalten. In welcher Verfassung die kleine Leiche wohl in die Erde kommen mag? — Draußen auf der Chaussee schiebt ein etwa zwölfjähriges Mädchen einen mit einem Tuch verdeckten Kinderwagen vor sich her. Das Tuch ist durch die Erschütterung des Fahrens zur Seite gegliedert und läßt einen in dem Kinderwagen stehenden kleinen Sarg erkennen. Das den Wagen vor sich herziehende Mädchen heißt bei dieser Beförderung wiederholt von einer Badewärde ab, die es nach jedem genommenen Wiffen wieder unter die Decke im Wagen verdeckt. Auf Befragen erzählt das Mädchen, daß die Leiche, denen ein kleines Kind gefolgt sei, sich den Wagen bei Bekannten geliehen und das Mädchen unter dem Versprechen, ihm ein Stück Kuchen zu kaufen, bewegen hätten, den Sarg mit der kleinen Leiche nach dem Kirchhof zu fahren. Das Mädchen bezeichnet auch einen in einiger Entfernung dem Wagen folgenden Mann und seine Begleiterin, eine abgehärmte, junge Frau, als Eltern des verstorbenen Kindes. — Diese und ähnliche Begräbnißbilder kann man in der Nähe unserer Kirchhöfe zahlreich beobachten. — Von den gesundheitsgefährlichen Wirkungen solcher Begräbniße mag einmal ganz abgesehen werden. Aber sind diese Begräbniße nicht der vollendetste Hoja auf die von vielen Pfaffen gepredigte Pietät? Dabei muß man berücksichtigen, daß das Begräbnißwesen Berlins im Großen und Ganzen konfessionell organisiert ist und daß kein Leichnam dem Schooße der Erde auf den Gemeinde-Kirchhöfen übergeben werden kann, wenn nicht vielerlei Formalitäten bei Küster und Pastor erledigt sind. Sollte es für diese frommen Herren nicht ein Leichtes sein, für einen anständigen und unanständigen Leichentransport zu sorgen in solchen Fällen, wo die Angehörigen der Verstorbenen die Mittel zur Beforgung eines solchen nicht besitzen. Wo Millionen und Millionen zu neuen Kirchenbauten flüchtig sind, wird man doch nicht sagen können, daß für solche nöthigen Zwecke das Geld fehlt. Müssen die frommen Herren denn nicht fürchten, in den Verdacht der widerwärtigen Heuchelei zu gerathen, wenn sie solche Beförderungswiese ruhig mit ansehen und dann Aufstoss nehmen an der bekannten Friedhofs-Anschrift: „Schafft hier das Leben gut und schön! Kein Jenseits ist, kein Wiedersehn!“

Die asiatische Cholera ist in drei Fällen aus Charlottenburg bakteriologisch festgestellt worden. Von den Erkrankten ist die Wittwe Antone Angerstein, geborene Dorlach, 1813 in Gützkow i. M. geboren, gestern Vormittag um 11 Uhr der tödtlichen Seuche in ihrer Wohnung, Sophie Charlottenstr. 22a, erlegen. Ihr Sohn Paul, der 1851 in Lübben geboren ist, wurde als erster Choleraerkrankter in das gestern eröffnete Burackenzazareth eingeliefert und liegt schwer darnieder. Um einer Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen, ist die Leiche der Frau Angerstein eine halbe Stunde nach dem Ableben auf dem neuen Luisenkirchhof beerdigt worden. Das Sterbehaus ist in allen seinen Theilen sofort desinfiziert worden und steht unter polizeilicher Beobachtung. Die dritte Choleraerkrankte ist die Wittwe Therese v. Knobloch, geborene Freiin v. Paleske 1839 in Spengablen, Kreis preuß. Stargard, geboren, welche in ihrer Wohnung Kreisstraße 41 verblieben ist. Ihr Ableben ist jeden Augenblick zu erwarten. Das Haus steht unter den strengsten Schutzmitteln. Weitere choleraverdächtige Fälle waren bis heute Morgen in Charlottenburg nicht gemeldet.

Aus dem Krankenhaus Moabit wird mitgetheilt, daß in vergangener Nacht ein Arbeiter August Pette, ein Freund des an der asiatischen Cholera verstorbenen Krumrey, eingeliefert

worden ist, anscheinend an der asiatischen Cholera erkrankt. Nach einigen Einspritzungen schien es ihm gestern Mittag etwas besser zu gehen. Neuerdings sind 22 choleraverdächtige Personen in das Krankenhaus gebracht worden, bei denen die Cholera noch nicht konstatiert ist. Heute Vormittag wurden zehn choleraverdächtige Personen entlassen.

Die Milch- und Buttergeschäfte liegen völlig darnieder, denn seit Eintreffen der Hamburger Floßsposten hat ein ganz kolossaler Preissturz in diesen Lebensmitteln stattgefunden. Aus den Kreisen der Engros-Milchhändler geht uns die kaum glaubliche Mittheilung zu, daß das Fraß Milch, welches vor acht Tagen noch mit 11,50 M. auf den Bahnhöfen gehandelt wurde, am gestrigen Tage kaum noch mit 4,50 M. loszuschlagen war. Butter wird sehr wenig verlangt und Käse ist geradezu unverkäuflich. Infolge des panikartigen Zurückganges dieser Konsumartikel hat der bekannte Meiereibesitzer Bolle an seine Kunden Zettel vertheilt, in welchen zu beweisen gesucht wird, daß die Auffassung der Aerzte von der Schädlichkeit der Milch eine irrthümliche sei und daß sich daher Niemand durch Warnungen einschüchtern lassen solle!

Die sogenannten „Erntefeste“ müssen jetzt dazu dienen, die Berliner nach den Vororten zu ziehen, wo es ihnen immer bequemer gemacht ist, ihr Geld los zu werden. Die Berliner haben begreiflicher Weise eine Vorliebe dafür, des Sonntags mit Kind und Kegel hinauszujugeln, um die Genüsse einer Landpartie auszukosten. In glühender Sonnenhitze wandert man die staubige Chaussee entlang, um endlich halb verdurstet auf dem Platz ankommen, alwo die „Feier“ vor sich gehen soll. Natürlich handelt es sich immer um denselben Jander, ob das nun Erntefest oder Erntefest heißt. Auf der Dorfweide haben sich die verschiedenen Schandwürdigkeiten, Verkaufsbuben, Schiefstände, Würfelbuden u. s. w. etablirt, in den Gastwirtschaften giebt's schlechtes Bier zu trinken, und in den Sälen kann sich Jeder beim Tanz ein Schwitzbad leisten, der den üblichen Nidel abladet. Alles steht in Bereitschaft, um den ankommenden Berlinern einen lächtigen Ueberlaß am Geldbeutel beizubringen. In diesem Bestreben sind sie Alle einig. Der echte, Kaninchen verspeisende Regier, die mit einem halben Duzend Kindern behaftete elektrische Jungfrau aus Rixdorf und auch der Herkules, mit seinem nie richtig markirenden Kraftmesser. Daß das „Neueste aus der Zeit“ auch nicht fehlt, dafür sorgen die verschiedenen Panoramen, welche ebenso die Mädchenmörder von Magdeburg wie die neuen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten auf der Walze haben. Einen sehr großen Raum auf diesen Festplätzen nehmen die Buben in Anspruch, welche das Gagarbpiel kultivieren, z. B. die Würfelbuden. Die Berliner sind zwar in ihrer Mehrzahl „helle“ und fallen nicht mehr auf den Jander hinein, aber es giebt noch immer eine Menge von denen, die nicht alle werden und ihr gutes Geld da sitzen lassen. Um die Sache noch verlockender zu machen, sind regelrechte Kureißer angestellt, welche einen Unentschlossenen schnell umzustimmen wissen. Sobald sich vor der Bude eine Menge Volkes angeammelt hat und die ersten Spieler verloren haben, erscheint der Kureißer auf der Bildfläche. Der gewinnt natürlich immer, er verzichtet aber auf die gewonnene goldene Tombac-Uhr und läßt sich lieber hierfür bares Geld auszahlen. Staunend sehen die Umstehenden, wie er drei zwanzig Markstücke ausgezahlt erhält und um mit denselben veranzigt schmunzelnd von dannen zieht — um sie in der nächsten Viertelstunde dort wieder abzuliefern, von wo er sie bekommen hat. Sein Beispiel hat aber doch Verschiedene angeregt, es ist so schön, für fünf Groschen Einsatz 60 M. zu gewinnen. Und warum soll ihnen das Glück nicht ebenfalls lächeln? Sie riskiren also 50 Pennig, um eben so sicher zu verlieren, wie zweimal zwei vier ist. Ihrem Beispiele folgen noch verschiedene Andere der Umstehenden, und so geht das Geschäft recht flott. Sobald das Interesse des Publikums erlischt, muß der Kureißer wieder seine Rolle spielen. Die Gewinne bestehen meist aus der bekannten Tombac-Uhr, barem Geld oder einem — Revolver. Da hat es der, der seinen letzten Nickel verloren hat, wenigstens billig, wenn er sich eine Kugel vor den Kopf schießen will. . . Nach diesem Zuschnitt sind die Feste, die heut für das „Voll“ arrangirt werden, sammt und sonders hergestell. Für Belehrung ist auf denselben überhaupt nicht, für gute Unterhaltung nur sehr selten gesorgt. Der Arbeiter thut am besten, er läßt die Vorortsbewohner ihre sogenannten Feste hübsch allein feiern und schließt sich an einen Verein, der unter der Leitung seiner Gefinnungsgenossen steht, an. In diesem werden wirkliche Arbeiterfeste gefeiert, die bilden und unterhalten zugleich.

Die Genossen des 1. Berliner Wahlkreises haben eine Gedenkfeier der Wiederkehr des Todestages Lassalles arrangirt. Das Fest soll am 3. September in den Räumen der Berliner Brauerei stattfinden. Für ein reichhaltiges Konzert- und Gesangsprogramm ist Sorge getragen. Die Genossen wollen sich zahlreich an diesem Ehrenfeste betheiligen.

Achtung, Rixdorf! Parteigenossen! Wie Euch bekannt sein dürfte, findet alljährlich in diesem Ort die Gedächtnisfeier für Ferdinand Lassalle statt, jenes Kämpfers und Bahnbrechers unserer Partei, welcher vermöge seiner tiefen Kenntnisse und edlen Charaktereigenschaften sich unsterblich gemacht hat. Unsere Pflicht und Aufgabe muß es nun sein, den großen Todten, der uns stets als leuchtendes Vorbild vorgeschwebt hat, dadurch zu ehren, daß wir Alle, welche sich Parteigenossen nennen, vollständig zu dieser Feier erscheinen, um dieselbe zu einer würdevollen zu gestalten. Parteigenossen! Die Feier ist laut Beschluß des Komitees auf Sonntag, den 4. September 1892, festgesetzt. Alles Nähere durch den „Vorwärts“ und Plakate. Der Vertrauensmann: H. Köppen.

Polizeibericht. Am 30. v. M. Morgens verstarb plötzlich in dem Hause Ballaststr. 10 ein Uhrmacher aus Kummelsburg. Er hat sich anscheinend mittelst Zyanalkali vergiftet. — Im Landwehrkanal, umweit der Schleiffischen Brücke, wurde die Leiche des am 28. v. M. ertrunkenen Arbeiters Goeds angeschwemmt. — In einem Lagerkeller der Droguenhandlung von Braumüller, Zimmerstr. 35, entzündete sich Vormittags ein Ballon Benzol und setzte andere feuergefährliche Stoffe in Brand. Dabei erlitt der in dem Raume beschäftigte Lehrling Pelms im Gesicht und an den Händen schwere Brandwunden. — An demselben Tage wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Prenzlauer Allee erhängt vorgefunden. — Abends versuchte eine Frau in ihrer Wohnung in der Wendigerstraße sich mittelst Salzsäure zu vergiften. — Am 31. v. M. Abends erkrankte der Arbeiter August Pette, der mit dem gestern erwähnten Krumrey am Nordhafen zusammen gearbeitet hat, schwer an der asiatischen Cholera und wurde nach dem Krankenhaus Moabit gebracht. — In der Nacht zum 1. d. M. fiel der unverschämte Rufe in der Plätterei von Bierbach, Mauertstr. 53, eine brennende Petroleumlampe aus der Hand und setzte die Kleider des Mädchens in Brand. Das Mädchen erlitt schwere Verletzungen am ganzen Körper und mußte nach der Charite gebracht werden. — Der am 30. v. M. an der asiatischen Cholera erkrankte und in das Krankenhaus Moabit überführte Arbeiter Krumrey ist in der darauffolgenden Nacht gestorben. — Am 31. v. M. fanden drei Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Ein unangenehmer Antritt mit einem Gerichtsvollzieher lag einer Anklage wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, bezw. Gefangenbefreiung zu Grunde, welche gestern vor der Berufungs-Strafkammer des Landgerichts I gegen den Kaufmann Martin und den Restaurateur Bispenburg zur Verhandlung gelangte. Der Gerichtsvollzieher Wüller hatte den Ans

geklagten Martin im Auftrage eines Gläubigers zwecks Leistung des Offenbarungseides zu verhaften. Der Beamte erfuhr, daß der Schuldner sich bei seinem Schwager, dem Restaurateur Piepenburg aufhielt und begab sich deshalb an einem Aprilmorgen schon vor 7 Uhr in das Lokal des Letzteren. Martin wurde auch hier angetroffen, der Gerichtsvollzieher legte ihm die übliche Frage vor, ob er die fragliche Schuld zahlen könne, und als eine verneinende Antwort erfolgte, erklärte er ihn für verhaftet. Martin weigerte sich, dem Beamten zu folgen, der Letztere mußte Gewalt anwenden und beide zerrten sich hin und her. Dann rief Martin seinen Schwager zu Hilfe, derselbe erschien auch, warf sich zwischen die Streitenden und trennte sie durch sein gewaltsames Dazwischentreten. Martin benutzte diesen Augenblick, um zu entweichen, der Gerichtsvollzieher konnte seinen Auftrag nicht ausführen. Trotzdem das Schöffengericht das strafbare Verhalten der Angeschlagenen Martin und Piepenburg sehr milde beurteilt hatte, indem ersterer mit 30, letzterer mit 20 M. Geldstrafe belegt wurde, machten die Verurteilten doch vom Rechte der Berufungseinlegung Gebrauch. Sie behaupteten in der zweiten Instanz, daß das Auftreten des Gerichtsvollziehers kein rechtmäßiges gewesen. Der Gerichtshof war anderer Ansicht und verworf die Berufung.

Während vorgestern ein 60-jähriger Heirathsschwinder durch schöffengerichtliches Urtheil seine verdiente Bestrafung erfuhr, hatte die Berufungsinstanz sich getrennt mit einem solchen zu beschäftigen, der bei Begehung der That kaum das strafmündige Alter von 18 Jahren überschritten hatte. Der Buchdrucker Hermann Kunze hatte im vorigen Jahre die 34-jährige Emilie W. kennen gelernt. Trotz der Altersverschiedenheit — die W. war 15 Jahre älter wie Kunze — entspann sich zwischen Beiden ein Liebesverhältnis. Kunze erging sich in Versicherungen, daß er mit seiner „Braut“ den Gang zum Standesamte antreten würde, und mit verschämten Wangen erklärte die B. gestern dem Gerichtshof, daß sie keinen Augenblick auf die wahren Absichten ihres früheren Bräutigams gebaut. Deshalb habe sie seinen fortwährenden Forderungen um Geld auch keinen Widerstand entgegenzusetzen können, bis sie ihm ihre sämtlichen sauer verdienten Ersparnisse geopfert. Dann seien ihr die Augen geöffnet worden. Das Schöffengericht hatte den jugendlichen Heirathsschwinder hierfür mit 2 Monaten Gefängnis belegt und die Berufungsinstanz ermäßigte die Strafe nur deshalb auf einen Monat Gefängnis, weil ein gut Theil des Gelingens des Betrugs auf die Leichtgläubigkeit des heirathslustigen Mädchens zurückzuführen sei.

Wegen eines schweren Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz hatte sich gestern der in der Mulsstraße wohnhafte Schlächtermeister Otto Sollmar vor der 128. Abtheilung des Schöffengerichts zu verantworten. Er war beschuldigt, fortgesetzt Pferdefleisch und Fleisch von tuberkulösen Kindern zu Wurst verarbeitet zu haben. Zwei seiner Gesellen traten als Belastungszeugen auf. Es war ihnen in den Monaten Februar und März wiederholt aufgefallen, daß in den Abendstunden Fleisch gebracht wurde. Sie hatten es später genau besichtigt und erklärten vor Gericht mit aller Bestimmtheit, daß sie das Fleisch theilweise als Pferdefleisch, theilweise als von tuberkulösen Kindern herkommend erkannt hätten. Die Abendviertel konnten das Untersuchungsamt auch nicht passirt haben, da die Zeugen einen Stempel nicht darauf finden konnten. Beide Sorten Fleisch seien Tage darauf zu Wurst, hauptsächlich zu Knoblauchwürsten, verarbeitet worden. Der Geschäftsvorgänger des Angeklagten, Schlächtermeister Graah, machte ebenfalls belastende Angaben. Sollmar habe das Geschäft im Januar dieses Jahres übernommen, seinem Vorgänger aber noch für eine Zeit lang die Mitbenutzung der Wohnung gestattet. Einmal Tages sei Sollmar mit den Worten in die Thür getreten: „Ich habe inochenreines Pferdefleisch für 25 M. den Zentner gekauft, das für kann ich es gebrauchen.“ Von dem Verbrauch des tuberkulösen Kindfleischs wußte der Zeuge nichts, seine Beschreibung desselben deckte sich aber mit derjenigen der Gesellen. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für zweifellos überführt, der Beweggrund der Gewinnsucht, der ihn zu der gewissenlosen Handlungsweise getrieben, müsse als strasscharfend ins Gewicht fallen und beantrage er deshalb eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und 300 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.

Soziale Ueberlicht.

Arbeiter! Genossen!

Ueberall liegt unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise die gewerkschaftliche Bewegung darnieder. Der Kapitalismus, sich seines Uebergewichts bewußt, feiert seine größten Orgien. Aber kaum in einem Bereiche tritt dieses Uebergewicht so groß zu Tage, wie bei uns Musikinstrumenten-Arbeitern. Hier hat der Kapitalismus es sich zur Aufgabe gemacht, jedem Versuch der Arbeiter, sich zu organisiren, in brutalster Weise entgegen zu treten. So hat man den jüngst entstandenen Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter für Klingenthal und Umgegend (im sächsischen Voigtland) dadurch todt zu machen gesucht, daß die Amtsgerichtshauptmannschaft das Statut dahingehend geändert haben wollte, daß nur disziplinäre Mitglieder, im Besitz der bürgerlichen Rechte befindliche Einwohner Mitglieder sein können, d. h. daß alle, die wegen rückständiger Gemeindesteuern mit dem Wohnortbesuchsverbot bestraft sind, ausgeschlossen wären. Derder Amtsbezirk Klingenthal hat aber bei 17 000 Einwohnern im Juni d. J. 1800 solcher Verbote, d. h. bei etwa 3000 Haushaltungen waren 1800 Haushaltungsvorstände, Familienräthe, nicht in der Lage, Steuern zu bezahlen. Ueber diesen behördlichen Scherereien wehren sich die privaten ebenfalls, z. B. die Maßregelungen seitens der Fabrikanten. Und so sehen wir uns in die Nothwendigkeit versetzt, ganz wachsam zu dem letzten Hilfsmittel, zur Kontrollmarke, zu greifen, da die meisten Musikinstrumente Konsumartikel der großen Masse der Arbeiterbevölkerung sind. So kann auch hier die solidarische Arbeiterschaft leicht helfend eingreifen, dadurch, daß sie unsere gewerkschaftliche Bewegung zu kräftigen sucht, und unsere gemäßigten Genossen unterstützt, d. h. bei Bedarf deren Artikel kauft. Noch hat sich kein einheitliches Vorgehen ermitteln lassen, alle Versuche, Abgabengebiete zu gewinnen, sind als fehlgeschlagen zu betrachten. Deshalb, Arbeiter und Genossen Deutschlands! Wendet Euch bei Bedarf von allen Artikeln der Musikinstrumenten-Branche an unseren Genossen Adolf Franke in Unterjachsenberg bei Klingenthal (Voigtland), für Berlin an G. Sparfeld, SO. Littenbergr. 21 vorn 5 Tr. Die große Zahl gemäßigter Genossen in allen Städten und allen Branchen unseres Gewerks drängt mit Nothwendigkeit zu einer Aenderung ihres Arbeitsverhältnisses. Dieses kann nur darin bestehen, daß sie gewerkschaftlich arbeiten und in diesem Bestreben von allen Arbeitern unterstützt werden.

Mit solidarischen Gruß für den
General-Ausschuß der Musikinstrumenten-Arbeiter Deutschlands

Ernst Sparfeld, Littenbergr. 21 vorn 5 Tr.

Ein Gewerkschaftskartell errichteten die organisierten Arbeiter Kölns.

Bürgerliche „Ordnung“, 5616 Vorbergehilfen konnten keine Stelle erhalten. So heißt es trocken im Bericht über den 21. Bundesstag der deutschen Barbier-Innungen. Wenn der Herr Prinzipal mit Vorliebe Lehrlinge einstellt und ausbeutet, ist es natürlich, daß die Gehilfen Arbeit nicht erhalten können. Gegen die Lehrlingsausbeuterei aber haben gerade die Innungen am wenigsten etwas einzuwenden.

Reichsständisches. Das Bürgermeisteramt von Mühlhausen i. G. erließ eine Bekanntmachung, welche die Auslegung der Listen zur Gewerbegerichts-Wahl betrifft. In dieser Bekanntmachung heißt es:

„Wahlberechtigt ist jeder Gewerbetreibende sowie Arbeitnehmer, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt und 3 Jahre innerhalb der Stadt seinen Wohnsitz hat.“

Diese paar Zeilen enthalten nicht weniger als zwei Schmälerungen der Arbeiterrechte. Das Reichsgesetz über die Wahl zu den Gewerbegerichten setzt fest, daß mindestens einjähriger Wohnsitz oder einjährige Beschäftigung im Bezirke des Gewerbegerichts zur Wahl berechtigt. Das derartige Wöde gegen ein Reichsgesetz im Reichslande vorkommen können, ist immerhin interessant.

Eine tröstliche Nachricht weiß der Telegraph aus Steyr zu vermelden. Die Arbeiterzahl der dortigen österreichischen Waffenfabrik-Gesellschaft, welche seit Jahresfrist auf 3700 Mann gesunken war, dürfte in nächster Zeit auf 3000 reduziert werden; das ist ein Uebel, aber die bisher entlassenen Arbeiter haben die Stadt Steyr zum großen Theile mit ansehnlichen Ersparnissen verlassen.

Es ist möglich, daß von den fetten Opfern, welche man dem Moloch Militarismus spendet, ein Tropfen Zeit auch auf die Arbeiter herabträufelt, welche die Werkzeugzeuge des Molochs herstellen, sodas sie sich ein paar Kreuzer sparen können; aber was aus den Entlassenen wird, wenn die Sparspinnne verzehrt sind, darüber schweigt der sonst für Kombinationen durchaus nicht unzugängliche Telegraph. Er müßte freilich den Staat anklagen, daß dieser genau so wie der profitgierigste Unternehmer den Arbeiter auf die Straße wirft, wenn er ihn nicht mehr braucht. Dabei läme aber die schöne Theorie von dem „ausgleichenden Prinzip“, das der Staat angeblich allen Bevölkerungsklassen gegenüber vorstellen soll, in die Brüche. Ergo bleibt's beim Schweigen über diesen fatalen Punkt, und wir andererseits bleiben bei Engels' Meinung, wonach der historische Staat nur die Maschinenriehe ist, mit welcher die Besitzenden die Nichtbesitzenden von jeher beherrscht und ausbeuteten.

Die Vergleite im französischen Departement Pas de Calais waren vor einiger Zeit mit belgischen Kollegen, die den Grubenbesitzer Handlangerdienste in des Wortes doppelter Bedeutung leisteten, in sehr ernste Konflikte gerathen, insoweit dessen man die Gruben militärisch besetzte. Jetzt wird aus Lens gemeldet, daß einige 600 belgische Vergleite entlassen und an ihrer Stelle die Franzosen eingekleidet sind, welche wegen Beihilgung an früheren Ausständen die Arbeit erhalten hatten. Die Grubenbesitzer haben jedenfalls mit den belgischen Streikbrechern auch in technischer Beziehung schlimme Erfahrungen gemacht, denn daß sie aus Wohlwollen für ihre französischen Landsleute die Belgier fortgeschickten, ist bei dem Charakter, zu dem der Kapitalismus seine Vertreter erzieht, zu bezweifeln.

Versammlungen.

Arbeiter-Bildungsschule. Am vergangenen Montag sprach Herr Dr. Wegl über „Gewerbehygiene“. Der Referent hob zunächst hervor, daß durch die fortschreitende Ausdehnung der Industrie auch die Gewerbehygiene immer umfangreicher werde; viele Arbeitszweige, welche den noch vor wenigen Jahrzehnten lebenden Menschen vollständig unbekannt waren, seien erschlossen, dadurch jedoch auch vielfach neue Krankheiten erzeugt worden. In den Industrieländern würde daher der Gewerbehygiene seitens der Arbeiter eine besondere Aufmerksamkeit zu Theil, so daß die Staatsbehörden sich veranlaßt gesehen hätten, Schutzmaßnahmen für die Arbeiter zu ergreifen; es wären demzufolge die verschiedenen sogen. Arbeiterschutz-Gesetze entstanden. Der Referent behandelte nun die mit den einzelnen Gewerben eng verknüpften Krankheiten. So anerkennt man auch manche Bestimmungen in den Arbeiterschutzgesetzen seien, ein weit wirksameres Schutz wäre für erwachsene Arbeiter doch die achtstündige Arbeitszeit. Schon vor beinahe 3 Jahrtausenden habe der griechische Arzt Hippokrates erklärt, eine vernünftige Lebensweise in der Eintheilung der Tageszeit sei 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Schlaf und 8 Stunden Erholung. Wenn diese Eintheilung des Tages heute bestehen würde, so könnten sich die Arbeiter in den Museen neben anderen Bildungszwecken auch mit der Pflege ihres Körpers beschäftigen, was die beste Schutzmaßregel sei. Der größte Theil der Berufskrankheiten würde dann aus der Welt geschafft sein. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen, worauf der Referent noch verschiedene im h. gerichtete Fragen beantwortete. Am nächsten Montag wird Herr Dr. Wegl über Wohnungshygiene sprechen und zwar wieder in dem großen Saale Rosenhallerstr. 33.

In einer öffentlichen Versammlung der in der Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt kürzlich Jahrgang Wolf unter großem Beifall einen lehrreichen Vortrag über die Anklagen, Vorwürfe und Verleumdungen, welche die Bourgeoisie gegen die Sozialdemokratie erhebt. In der Diskussion sprachen die Kollegen Fischer, Megge und andere im Sinne des Referenten. Hierauf schloß Kollege Megge die Versammlung von der Bedeutung der Wahlen zum Gewerbegericht in Kenntniß und hob hervor, daß das Kürschnergewerbe der Gruppe VI (Belleidungsbranche) zugehört sei und einen Vertreter zu wählen habe. Als Kandidaten schlug er den Kollegen Niem vor, welcher sodann einstimmig gewählt wurde. Hierauf theilte Kollege Niem mit, daß die Versammlungs-Einladungen in der S. Manheimer'schen Werkstatt von dem Werkführer Schulz nicht dem Arbeitspersonal übergeben worden seien, sondern besagter Herr dieselben an sich behalten und auf Besorgung eines anderen Werkführers am Tage nach der Versammlung aus seiner Tasche hervorgeholt habe. Es wurde den Vertrauensleuten überlassen, in welcher Weise dem Herrn planmäßig zu machen ist, daß er gegen das Gesetz verstoßt. Kollege Fischer theilte noch mit, daß bei einem Unternehmer den Arbeiterinnen nicht gestattet sei, des Sonntags 5^{1/2} Uhr anzuhören, da sich der betreffende Herr nicht an die Vorschriften des Gesetzes lehre, und es wohl angebracht sei, gegen solche Leute energisch vorzugehen. Hierauf schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

In der freien Vereinigung selbständiger Barbier, Friseur und Perrückenmacher Berlin und Umgegend referirte am 22. August Dr. Richter über die Choleraepidemie. Der Redner hob hervor, daß zur Verhütung dieser Krankheit Reinlichkeit vor allem zu empfehlen sei, besonders Reinlichkeit aber hinsichtlich alles dessen, was mit Speise und Getränk zusammenhängt. Zu meiden sei der Genuß aller rohen und schwer verdaulichen Genußmittel, besonders rohes Obst, Gurken, rohe Milch u. s. w. Als Getränk sei zu empfehlen abgekochtes Wasser mit 4-5 Tropfen verdünnter Salzsäure, kalter Thee oder Kaffee. Alle Gefäße mit Speisen müßten stets zugedeckt gehalten werden, um die Uebertragung des Krankheitsstoffes durch Staub und Fliegen zu verhindern. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte: „Die Versammlung erkennt die Ausführungen des Referenten und die zur Verhütung der Cholera von den Regierungen getroffenen Maßnahmen an, erklärt jedoch den Regierungen, daß unter den herrschenden sozialen Verhältnissen wirklich wirksames Mittel gegen derartige Seuchen nicht zu schaffen sind, sondern dies erst durch die Sozialisierung der Gesellschaft möglich wird.“ Die Versammlung beschloß dann, den Sterbetag unseres Vorkämpfers Ferdinand Lassalle im Garten des Genossen Otto Thierbach würdig zu feiern. Nachdem der Kassirer Kollege

Schmidt einen ausführlichen Jahres-Kassenabrechnung vorgelegt hatte, wofür ihm Decharge erteilt wurde, unterzog man die Frage der Gewerbegerichts-Delegirten einer Debatte. Den Schluß der Verhandlungen bildeten interne Angelegenheiten.

In einer öffentlichen Versammlung der Kürschner und Binselmacher Berlin und Umgegend sprach am 27. August Kollege Soyka über die Gewerbegerichte. Derselbe erledigte seine Aufgabe in kurzen verständlichen Worten unter Befriedigung der Versammlung. Die Aufstellung bzw. Wahl eines Kandidaten für das Gewerbegericht wurde wegen des geringen Besuches der Versammlung vertagt und wird in einer demnächst stattfindenden Versammlung als erster Punkt erledigt werden. Zum Schluß bat Kollege Soyka die Kollegen um rege Beteiligung an der Vassallefeier.

In einer öffentlichen Studentenversammlung referirte am 28. August Genosse Kehler unter reichem Beifall über die Gewerbegerichte. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Weigner, Wahr, Kih und Wilhelm Schulz. Letzterer verlas den Bericht über die am 1. August in der Berliner Ressource stattgehabte Versammlung aller Berliner Gewerbe, in welcher Protest gegen die Genehmigung des Ortstatut-Entwurfes für das Berliner Gewerbegebiet erhoben wurde. Die heutige Studentenversammlung schloß sich dieser Protesterhebung einstimmig an. Die darauf folgende Wahl der Beisitzer fiel auf die Kollegen Weigner und Kleinerl. Zum Schluß ersuchte Genosse Förster (Puzer) die Versammelten, sich an einer in nächster Zeit stattfindenden Jaherversammlung zahlreich zu beteiligen. Die nächste öffentliche Studentenversammlung findet am 11. September statt; die Tagesordnung wird durch die Presse bekannt gegeben werden.

Die Graveure und Ziseleure hielten am 29. August eine öffentliche Versammlung ab, in welcher sie ihre Stellung zum Essener Stempelschneidungs-Prozess präzisirten, die in der Aufstellung folgender allgemein gebilligter Forderungen gipfelte:

1. Behufs Anfertigung oder Abdrucks der in § 360 des Reichs-Strafgesetzbuchs bezeichneten Gegenstände hat der Arbeitgeber den hierzu erforderlichen schriftlichen Auftrag seitens der betreffenden Behörde dem Arbeiter unaufgefordert im Original vorzulegen. Zuwiderhandlungen werden mit Strafe bedroht.

2. Eine dahingehende Verpflichtung muß in der Arbeitsordnung der betreffenden Betriebe ausdrücklich enthalten sein. Hervorgehoben wurde, daß diese Forderung nicht allen Uebelständen, welche in Essen aufgedeckt sind und speziell den die Graveure betreffenden vorbeugen könne, so lange der Arbeiter untergeordneter Lohnsklave und nur eine Art Geschäftsküster ist, aber die Durchführung dieser Forderung werde doch sicher in ähnlichen Fällen geeignet sein, wenigstens einer irrwüthen Ehrverletzung neben der kapitalistischen Ausbeutung einen Damm entgegen zu setzen und die Vertrauenslosigkeit gegen „Vorgesetzte“ nicht zu einer Fallgrube für die Existenz werden zu lassen.

Schließlich wurde beschlossen, das sich aus dem Essener Prozeß ergebende Material der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion zu unterbreiten, damit diese in den Stand gesetzt werde, die Interessen der Graveure wahrzunehmen und für Abhilfe bei den sich ergebenden Mißständen in diesem Gewerbe Sorge tragen zu können.

Nachdem Kollege Guttman die bestehenden Organisationsverhältnisse der Graveure und Ziseleure kurz beleuchtet hatte, schloß die Versammlung.

Eine Bezirksversammlung des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter, einberufen für den Norden, bzw. Moabit-Charlottenburg, tagte am Montag, den 29. August, in der Volksbrauerei, Alt-Moabit 47-49. Herr W. Werner hielt in derselben einen Vortrag über „Staatssozialismus“ und ging in demselben näher auf die Oppositionellen und fraktionellen Sozialisten ein. Da die Ausführungen des Referenten sehr verschieden aufgefaßt wurden, so entspann sich nach Schluß des Vortrages eine lebhafte Diskussion. An derselben beteiligten sich hauptsächlich die Kollegen Pindrich, Räther, Redner und Neumann.

Der Kollege Paduente stellte hierauf den Antrag, die Diskussion der vorgerückten Zeit halber bis zur nächsten im Norden stattfindenden Versammlung zu vertagen. Derselbe wurde auch angenommen. Alsdann theilte Kollege Wegener der Versammlung mit, daß er sein Amt als erster Vorsitzender des Verbandes wegen kranker Differenzen niederlege. Kollege Redner rügte das Verhalten des Schriftführers der letzten Rohrlager-Versammlung wegen Nichteinfindung des Berichtes. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende hierauf die Versammlung.

Die Barbier, Friseur und Perrückenmacher-Gehilfen nahmen in einer am 29. August stattgehabten öffentlichen Versammlung Stellung zu den Gewerbegerichtswahlen. Das einleitende Referat hielt Genosse Jost, welcher zu energischer Beteiligung an den Gewerbegerichtswahlen aufforderte. In Anbetracht des unzulänglichen Besuches der Versammlung und der gerade in diesem Gewerbe bestehenden Schwierigkeiten, in welchem die Innungen noch dominieren und dreißigjährige Gehilfen selten sind, wurde beschlossen, im Laufe der nächsten Woche noch einmal eine öffentliche Versammlung einzuberufen mit derselben Tagesordnung. Somit blieb auch der weitere Punkt: „Wahl einer Agitationskommission“ unerledigt und wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Für deren Besuch soll rege Agitation werden.

Eine öffentliche Versammlung aller in den Eisen-, Metall- und Zinkgießereien beschäftigten Arbeiter Berlin war für den 29. August einberufen behufs Aufstellung von fünf Kandidaten zum Gewerbegericht. Den einleitenden Vortrag hielt Kollege Körtgen. Derselbe machte besonders darauf aufmerksam, daß seitens des Werkmeistervereins wie auch seitens der Hirsch-Duncker'schen Vereine die Absicht bestehe, eigene Kandidaten aufzustellen. Gegenüber dieser Gegenagitation, wie auch der durch das Ortstatut selber auferlegten Schwierigkeiten müsse es umsonst das eifrige Bestreben der sozialdemokratischen Arbeiter sein, ihre Kandidaten durchzubringen und nicht hinter kleinen Städten zurückzulassen. Nach stattgehabter Diskussion wurden als Kandidaten nominirt die Kollegen Jost, Steinmeh und Schaller für die Eisenformer und Berufs-genossen, Körten für die Messingformer und Jost für den Stürzer (Zingießer). In Anbetracht hieran wählte die Versammlung als Vertrauensmann für den Süden den Kollegen Sohse (Messingbranche).

In Johannisthal-Niederschönweide tagte am 30. August eine öffentliche Volksversammlung, in welcher Genosse Karl Hoffmann über Staatssozialismus sprach.

Hierauf erstattete Genosse Weise Bericht über die Thätigkeit der Lokalkommission, welche als eine zufriedenstellende bezeichnet werden konnte, wenngleich es auch nicht gelungen ist, weitere Versammlungslokale zu erhalten.

Interessant waren die Weigerungsgründe und Ausflüchte der Wirthe.

Nachdem noch Genosse Gallasch-Ablerhof beantragt hatte, dem Adlershofer Arbeiter-Bildungsverein beizutreten, da ein solcher in Johannisthal-Niederschönweide nicht existire, und diesem Antrage zugestimmt worden war, schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Im sozialdemokratischen Wahlverein für den 5. Wahlkreis hielt am 30. August Genosse R. Wolf einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Die Grundriß in der heutigen Gesellschaft und die Bestrebungen der Sozialdemokratie“. An denselben schloß sich eine sehr animirte Diskussion. Die Herren Feder, Jeschonnek und

